

FREUNDSCHAFT

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 4. Juli 1981

Nr. 132 (4 010)

Preis 2 Kopeken

XI. ALLTAG DER REPUBLIK PLANJAHR FÜNF

Ausreichend Futter bevorraten

Die Werktätigen der Landwirtschaft des Gebietes Pawlodar wollen in Unterstützung der Initiative der Viehzüchter des Gebietes Kustanai, eine stabile Futterbasis für gesellschaftseigene Tiere zu schaffen. In diesem Jahr 1 300 000 Tonnen Grobfutter für den Winter bereitstellen, was die Planvorgaben bedeutend übertrifft. Die Kollektive der Agrarbetriebe der Rayons Lebjaschje, Katschiry, Uspenka, Pawlodar und Malski setzen alle ihre Kräfte daran, um einen 1,5jährigen Futtermittelvorrat für die Tiere bereitzustellen.

In vielen Sowchosen und Kolchosen wird das Gras mit weitgreifenden Mähmaschinen gemäht. Aus den Schwaden wird es sofort an die Farmen oder in die Wecklagegräben befördert. Bei der Futterbeschaffung sind im Gebiet 6 000 Heumäschines und 260 umgebaute Mährescher im Einsatz.

Einen Höhepunkt hat die grüne Mähde in den Sowchosen und Kolchosen des Rayons Lebjaschje erreicht. Hier sind bereits 30 Prozent aller Gräser gemäht und das Heu ist zu den Farmen transportiert worden. Organisiert verläuft die Heuwerbung im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, Träger des Ordens „Ehrenzeichen“, Rayon Uspenka, und auch in den Sowchosen „Majak“, „Polaninski“, „Akkolski“, „Kalininski“, „Tschapajewski“, „Malski“, „Dshambul“ und in vielen anderen.

Besondere Beachtung wird der Erhöhung des Nährwertes des Heus und der Reduzierung seiner Beschaffungskosten geschenkt. Viele Agrarbetriebe haben die Arbeit der Heuertechnik in zwei Schichten organisiert, um im laufenden Sommer Futter für 1,5 Jahre bereitzustellen. Im Wettbewerb um die Schaffung eines 1,5jährigen Futtermittelvorrats leisten Hunderte Mechanisatoren vorbildliche Arbeit. 1,5 bis 2 Solls schaffen täglich I. Jaremischuk, W. Wolokshaninow, N. Bessedin und E. Mutas im Sowchos „Majak“ mit gepaarten weitgreifenden Heumähern. Ebenso gut wie diese arbeiten auch P. Friesen, K. Muchametalljewa, A. Polischtschuk, S. Kairambajew im Sowchos „Kalininski“. Im Sowchos „Sarja“ kennt jedermann die Mechanisatoren Heinrich Halster und Aitpal Muchamedshanow, die ihr Schichtloß täglich zu 150 bis 180 Prozent erfüllen. Und solcher Enthusiasten gibt es viele.

Michail STESCHENKO
Gebiet Pawlodar

Der vergangene Winter war im Gebiet Karaganda recht schneearm. Im Herbst und im Winter lagen die Niederschläge unter der Norm. Unter diesen Bedingungen schufen energische Schneeanhäufung und frühes Eggen günstige Voraussetzungen für eine gute Feuchtigkeitsspeicherung im Boden, was die Grundlage für hohe Erträge ist.

Um diese Möglichkeiten voll zu nutzen, galt es vor allem, die Frühjahrsfelderarbeiten richtig und unter Berücksichtigung der Besonderheiten jedes Ackers durchzuführen. Deshalb hatten die Kartoffel- und Gemüsebauer des Sowchos „Tusdinski“ die Aussaatkampagne gut vorbereitet.

Die Arbeitsgruppe des erfahrenen Kartoffelbauers Viktor Iljin will 170 Dezitonnen Knollen von jedem Hektar ihres 60 Hektar großen Ackers ernten. Ihrem Beispiel folgten die Arbeitsgruppen der Kommunisten Sergej Koshejakin, Sergej Werchowjad, Nikolai Smoljakow und Alexander Kondratjew. Die spärlichen Niederschläge in diesem Sowchos hatten den Boden nur wenig durchnässt. Deshalb hat man den 485 Hektar großen Kartoffelacker bereits zweimal begossen und zweimal kultiviert.

Auch die Gemüsebauer haben sich hohe Ziele gesteckt. Sie wollen nicht weniger als 140 Dezitonnen Gurken und 250 Dezitonnen Kohl je Hektar ernten.

Richtig gepflegt werden die Saaten im Sowchos „Leninski“. Wunderbar stehen die Kartoffeln auf den Feldern der Arbeitsgruppen Alexander Schäfer, Emanuel Knodel. Dasselbe gilt für die Felder der Arbeitsgruppen P. Wolstein, W. Antonjuk im Sowchos „Beresnjaki“, der Arbeitsgruppen N. Worotschichin und R. Schmidt im Gagarin-Sowchos, der Arbeitsgruppen W. Rudenko, I. Putilin im Sowchos „Karasharski“ und anderer.

Die Kartoffelbauer haben erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen und wollen rekordmäßig hohe Erträge erzielen. Gegenwärtig ist es besonders wichtig, die Felder termin- und qualitätsgerecht zu begießen, was für die Regelung der Wasserverhältnisse des Bodens und für eine effektive Nachdüngung maßgebend ist. Die flachgeflügten Felder müssen tief kultiviert werden. Erfahrungen lehren, daß eine gekonnte, recht und gleichzeitige Begießung, Lockerung, Blatt- und Reihendüngung wesentliche Ertrезschübe ergibt.

Es gibt aber immer noch Lerner von Agrarbetriebe, die beachtlichen, einen Teil der Traktoren

Die Saaten rechtzeitig pflegen

Die Beregnungsanlagen im Zweischichtensatz arbeiten. Eine mobilisierende Rolle muß immer der weitgehend entfaltete sozialistische Wettbewerb spielen. Stabile Arbeitsgruppen, tägliche Auswertung des Wettbewerbs sind Faktoren, die die Arbeitsproduktivität, die Arbeitsqualität und das Erndergebnis stimulieren. So hat man im Sowchos „Ischimski“, wo die Arbeitsgruppen und die Mechanisatorenkader stabil, die Arbeit und die Leistungsbeurteilung gut organisiert sind, sogar im vergangenen ungünstigen Jahr 222 Dezitonnen von jedem der 500 Hektar des Kartoffelackers und 267 Dezitonnen Gemüse

von jedem Hektar der 138 Hektar großen Plantagen geerntet. Erfreuliche Ergebnisse haben die Ackerbauer im Sowchos „Leninski“ erzielt. Hier hat man 195 Dezitonnen Kartoffeln und 230 Dezitonnen Gemüse je Hektar geerntet.

Die Erfolge der führenden Agrarbetriebe und Arbeitsgruppen zeugen von den grenzenlosen Reserven einer weiteren Steigerung der Gemüse- und Kartoffelerträge und der Rentabilität der Gemüse- und Kartoffelproduktion sehr schaden.

Richtig handelt man dort, wo die Beregnungsanlagen im Zweischichtensatz arbeiten. Eine mobilisierende Rolle muß immer der weitgehend entfaltete sozialistische Wettbewerb spielen. Stabile Arbeitsgruppen, tägliche Auswertung des Wettbewerbs sind Faktoren, die die Arbeitsproduktivität, die Arbeitsqualität und das Erndergebnis stimulieren. So hat man im Sowchos „Ischimski“, wo die Arbeitsgruppen und die Mechanisatorenkader stabil, die Arbeit und die Leistungsbeurteilung gut organisiert sind, sogar im vergangenen ungünstigen Jahr 222 Dezitonnen von jedem der 500 Hektar des Kartoffelackers und 267 Dezitonnen Gemüse

den Erfolg der Mechanisatoren des Sowchos „Berliski“, Gebiet Tschimkent, die die sozialistischen Verpflichtungen im Verkauf von Getreide an den Staat als erste in Kasachstan erfüllten, teilten die Volkskontrolleure. In die Speicher der Heimat wurden im 25 Prozent mehr Getreide und Gerste eingeschüttet, als es der Plan vorsah.

Nach der Analyse der Ergebnisse des vergangenen Landwirtschaftsjahres kamen die Deputierten des örtlichen Sowjets zum Schluß, daß die Ertragsleistung der Felder bedeutend gesteigert werden kann. Dazu gilt es nur, die Agrotechnik zu verbessern und die Möglichkeiten der Bewässerungsländereien rationaler zu nutzen. Die Tagung empfahl der Sowchodirektion, das bodenschützende Ackerbausystem einzuführen, das Kontingent der Begießung zu vergrößern. Die fortschrittlichen Verfahren und neuen Berufe hatte man an den Winterlehrgängen für allgemeine Mechanisatorenpflicht erlernt. Dafür hatten im Auftrag des Vollzugskomitees die Auserwählten

Alexander BONDARENKO,
Agronom

Republikkonferenz der Friedensanhänger

Am 3. Juli fand in Alma-Ata, in der Aula des Instituts für Chemiewissenschaften der AdW der Kasachischen SSR, eine Republikkonferenz der Friedensanhänger statt.

Mit großer Begeisterung wird das Politbüro des ZK der KPDSU mit Genossen L. I. Breshnew an der Spitze zum Ehrenpräsidenten gewählt.

Den Bericht über die Tätigkeit und Aufgaben des Kasachischen Friedenskomitees und der Republikkommission für Förderung des sowjetischen Friedensfonds im Sinne der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPDSU und des XV. Parteitags der KP Kasachstans erstattete die Vorsitzende des Komitees, Mitglied der AdW der Republik N. U. Basanowa.

Wie alle Sowjetmenschen, wurde auf der Konferenz festgelegt, haben die Kasachstaner mit großer Genugtuung die neue Friedensinitiative der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung, den Appell des Obersten Sowjets der UdSSR an die Parlamente und die Völker der Welt aufgenommen und sind bestrebt, noch aktiver für die internationale Entspannung, Einstellung des Wettbewerbs, für die allgemeine und vollständige Abrüstung, für die friedliche Lösung aller strittigen internationalen Probleme einzutreten.

Das Kasachische Friedenskomitee und die Republikkommission für Förderung des sowjetischen Friedensfonds sowie andere gesellschaftliche Organisationen der Republik leisten einen immer gewichtigeren Beitrag zur Bewegung aller Friedenskräfte, zur Entlarvung der Umtriebe der Imperialisten. In den Industrie- und Baubetrieben, in den Sowchosen und Kolchosen sind Versammlungen und Meetings, Monate und Dekaden, Wochen und Tage zur

Tradition geworden, gewidmet der internationalen Solidarität, den Hilfeleistungen für Völker und Staaten, die für Freiheit und Unabhängigkeit von den Anschlägen der Kräfte des Imperialismus, Hegemonismus und Neokolonialismus kämpfen. Es gibt immer mehr kollektive Disponenten des sowjetischen Friedensfonds. Zwecks Festlegung der Freundschaft und Zusammenarbeit der Völker weiteten die Abgeordneten der Kasachstaner Friedensanhänger zu Besuch in vielen Ländern und empfangen verschiedene ausländische Delegationen. Die Werktätigen der Republik beteiligen sich aktiv an der Auffüllung des sowjetischen Friedensfonds.

In der einmütig angenommenen Resolution der Konferenz wurde die Notwendigkeit unterstrichen, auch ferner die antimilitaristische und antimperialistische Position der Friedensanhänger konsequent zu festigen, alleseitig zur Vergrößerung der Autorität und des Einflusses, zur Entwicklung der Verbindungen und gemeinsamen Aktionen mit anderen Bewegungen und Organisationen beizutragen, die für die Abwendung und Liquidierung des Wettbewerbs eintreten.

Es wurde ein neues Kasachisches Friedenskomitee, eine neue Republikkommission für Förderung des sowjetischen Friedensfonds und eine Revisionskommission gewählt.

Als Vorsitzende des Friedenskomitees wurde erneut N. U. Basanowa gewählt.

An der Arbeit der Konferenz beteiligten sich das Mitglied des Präsidiums des Sowjetischen Friedenskomitees W. N. Nekrasow, Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen des ZK der KP Kasachstans M. G. Kaulbekow.

(KasTAG)

Beitrag der Deputierten

Den Erfolg der Mechanisatoren des Sowchos „Berliski“, Gebiet Tschimkent, die die sozialistischen Verpflichtungen im Verkauf von Getreide an den Staat als erste in Kasachstan erfüllten, teilten die Volkskontrolleure. In die Speicher der Heimat wurden im 25 Prozent mehr Getreide und Gerste eingeschüttet, als es der Plan vorsah.

Nach der Analyse der Ergebnisse des vergangenen Landwirtschaftsjahres kamen die Deputierten des örtlichen Sowjets zum Schluß, daß die Ertragsleistung der Felder bedeutend gesteigert werden kann. Dazu gilt es nur, die Agrotechnik zu verbessern und die Möglichkeiten der Bewässerungsländereien rationaler zu nutzen. Die Tagung empfahl der Sowchodirektion, das bodenschützende Ackerbausystem einzuführen, das Kontingent der Begießung zu vergrößern. Die fortschrittlichen Verfahren und neuen Berufe hatte man an den Winterlehrgängen für allgemeine Mechanisatorenpflicht erlernt. Dafür hatten im Auftrag des Vollzugskomitees die Auserwählten

des Volkes — die Arbeiterin G. Shapikowa und der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees T. Tamarbajew gesorgt. Dank der Verstärkung mit Kadern konnte die Pflege der Halmfrüchte besser organisiert werden. Und die Ergebnisse ließen nicht auf sich warten: Jeder Hektar warf 6—8 Dezitonnen Getreide mehr ab.

Auch die Deputierten anderer Dorsowjets des Gebietes haben die Steigerung der Dreschergebnisse unter ihre Kontrolle genommen. In jedem mechanisierten Trupp, in jeder Brigade und jeder Arbeitsgruppe wirken Deputierte mit. Ihre Arbeit wird von dem Vollzugskomitee der örtlichen Sowjets geprüften Stäben zur Erhöhung der Ernteerträge koordiniert. Fast alle Sowchose und Kolchosa haben ihre sozialistischen Verpflichtungen im Verkauf von Getreide an den Staat revidiert und neue, höhere übernommen. Das wird dem Gebiet ermöglichen, den Plan der Getreideerfassung um etwa 10 Millionen Pud zu überbieten.

(KasTAG)

Navigation im vollen Gang

Morgen ist der Tag der Hochsee- und Binnenflotte. Diesem Berufsstand wird man auf dem Kaspiischen Meer und dem Aralsee, auf dem Balchasch- und dem Saisansee, auf dem Irtysch, dem Ural und anderen zahlreichen Flüssen und Seen unserer Republik begehen. Die meisten Seeleute und Binnenschiffer werden ihr Berufsleben an ihrem Arbeitsplatz erleben.

Die Hochsee- und Binnenschiffahrt sind die billigsten Transportträger unter allen, und ihre größtmögliche Nutzung ergibt einen beachtlichen ökonomischen Nutzeffekt für die Republik und das Land. Im Bewußtsein der großen Bedeutung der ihnen auferlegten Aufgabe wetteifern die Mitarbeiter der Hochsee- und Binnenflotte um die Steigerung der Effektivität und Qualität ihres Transportsystems. Das wird erzielt durch die Vervollkommnung der Organisation des Transportprozesses und dessen Leitung, durch die Erhöhung des Nutzungsgrades und der Zuverlässigkeit der technischen Transportmittel bei der Arbeit, durch die Senkung der Transport-

kosten, des Aufwands von Ressourcen für die Beförderung von Frachten und Fahrgästen, durch die Verbesserung der Struktur der Flotte. Eine immer größere Anwendung findet das progressive Container-Transportsystem, das den Aufwand für Be- und Entladearbeiten bedeutend senkt.

Wichtigere Verbreitung hat in der Flotte die Bewegung um die zahlenmäßige Reduzierung der Schiffbesatzungen durch die Aneignung und Ausbildung von Zweiftern gefunden.

Die am stärksten beanspruchte Wasserader unserer Republik ist wohl der Irtysch. An seinen Ufern liegen die Großindustriestädte Pawlodar, Ust-Kamenogorsk, Semipalatinsk, Jermak, die durch diese Wasserstraße mit den Industriezentren Westsibiriens Omsk, Nowosibirsk, Tjumen, Salehard und vielen anderen verbunden haben. Die Besonderheit der schiffbaren Irtyschstrecke auf dem Territorium der Republik besteht darin, daß man hier wegen niedrigem Wasserstand genötigt ist, flachgehende Schiffe zu nutzen. Die Schleppdampfer für diesen Flußabschnitt werden in der Paw-

lodarer Schiffswerft gebaut. Von der angespannten Arbeit der Binnenschiffer spricht folgende Tatsache: Im Binnenhafen von Pawlodar z. B. werden täglich 15 000 bis 20 000 Tonnen Frachten verarbeitet.

Mit jedem Jahr nimmt außerdem die Zahl der Fahrgäste zu, die vom Schiffsverkehr Gebrauch machen. Das ist auch verständlich, ziehen doch die gestiegene Fahrgeschwindigkeit und der größere Komfort der Fahrgastschiffe immer mehr Reiselustige an. In diesem Jahr werden die Pawlodarer Binnenschiffer etwa 350 000 Fahrgäste befördern.

Durch die bessere Nutzung der Flotte der Häfen und Werften, durch die Vervollkommnung der Organisation der Beförderung von Frachten und Fahrgästen, durch die Steigerung der Effektivität der Transportdienste leisten die Mitarbeiter der Hochsee- und Binnenflotte einen gewichtigen Beitrag zur Erfüllung der Pläne der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unserer Republik, die vom XXVI. Parteitag der KPDSU vorgemerkt worden sind.

Georg GROSSKOPF

Zu Ehren der Besten

In der Vulkanisationsabteilung des Kustanaier Reifenreparaturwerks erschien ein Blitzblatt mit einer Gratulation für die Vulkanisiererbrigade Alexander Grauer, die den ersten Platz im sozialistischen Wettbewerb unter den Brigaden und Schichten des Werks belegt hat.

Im Werk sind nicht wenig angesehene Reparaturarbeiter, echte Meister ihres Fachs, tätig. Doch Alexander Grauer genießt hier eine besondere Achtung: Er hat seinen Beruf bereits 30 Neulingen beigebracht. Das Bild des besten Ausbilders hängt an der Ehrentafel des Werks.

Wladimir DIANOW
Kustanai

Genosse L. I. Breshnew aus Moskau abgereist

Der Generalsekretär des ZK der KPDSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, ist am 3. Juli von Moskau aus zur Erholung abgereist.

Er wurde auf dem Flughafen von Mitgliedern des Politbüros, Kandidaten und Sekretären des ZK der KPDSU sowie von leitenden

Mitarbeitern des ZK der KPDSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrates der UdSSR verabschiedet.

(TASS)

Internationales Panorama

New York Weltraumauschuß beendete Tagung

Eine turnusmäßige Tagung des Ausschusses für die friedliche Nutzung des Weltraumes ist im UNO-Hauptquartier beendet worden. Die Tagungsteilnehmer haben Berichte des wissenschaftlich-technischen und des Rechtswissenschaftlichen Ausschusses erörtert und zur Kenntnis genommen und den Stand der Vorbereitung der zweiten UNO-Konferenz für friedliche Nutzung des Weltraumes bewertet. Ihr besonderes Augenmerk richteten die Delegierten auf solche wichtigen Bereiche der friedlichen Erforschung und Nutzung des Weltraumes wie die Fernsondierung mit künstlichen Erdsatelliten, die Entwicklung kosmischer Transportsysteme und die Nutzung von Kernenergiequellen im Weltraum.

In einem auf der Schlußsitzung des Ausschusses gebilligten Bericht wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, die internationale Zusammenarbeit bei der Erschließung des Weltraumes weiter zu entwickeln.

Einen Mißton zum allgemeinen konstruktiven Geist der Tagung bildete die obstruktionsistische Taktik der Vereinigten Staaten, diesmal in der Frage einer völkerrechtlichen Regelung für das Satellitenfernsehen. Obwohl Vertreter vieler Länder im Verlauf der Diskussion dazu aufrufen, die internationale Zusammenarbeit in diesem Bereich ordnungsgemäß zu gestalten, blockierte die amerikanische Delegation jegliche Beschlüsse.

Die Delegierten Nigerias, der Schweiz, der DDR und anderer Staaten äußerten in der Diskussion ernste Besorgnis über die Absicht

Washington, den Einsatz wieder- verwendbarer Transportschiffe des Typs „Space Shuttle“ voll und ganz dem Pentagon zu überant- worten. Ein solches Vorgehen steht, wie auf der Tagung hervorgehoben wurde, im Gegensatz zum auf- richtigen Willen der Völker nach einer friedlichen Nutzung des Weltraumes.

Luanda Kulissenmanöver zurückgewiesen

„Wir werden auch weiterhin jegliche Kulissenmanöver zurückweisen, die den Zweck verfolgen, Namibia in einen sogenannten neutralen Staat oder genauer in einen Marionettenstaat zu verwandeln.“ Das erklärte der Präsident der Südwestafrikanischen Volksorganisation Namibias (SWAPO), Sam Nujoma. Er wertete es als Hauptergebnis des OAU-Gipfels in Nairobi, daß dessen Teilnehmer, die Politik der Vereinigten Staaten und anderer westlicher Länder verurteilt haben, die darauf gerichtet ist, das Namibia-Problem auf neokolonialistische Weise zu lösen.“ Als „unannehmbar“ für die internationale Gemeinschaft“ bezeichnete der SWAPO-Führer die „Versuche Südafrikas, mit Unterstützung der USA vor den allgemeinen Wahlen eine „Verfassung“ zu fabrizieren, die der weißen Minderheit besondere Rechte und Privilegien sichern und vor allem die Unantastbarkeit der Investitionen der in Namibia operierenden multinationalen Monopole aufrechterhalten würde.“

Genf R. Chandra sprach mit K. Waldheim

Der Präsident des Weltfriedensrates, Ramesh Chandra, ist neulich in Genf mit UNO-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim zu einem Gespräch zusammengetroffen. Zum Inhalt der Unterredung sagte Chandra in einem TASS-Interview, er habe Waldheim über das Wirken des Weltfriedensrates für den Frieden, für die Beseitigung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges und für die baldmöglichste Aufnahme von Abrüstungsverhandlungen informiert. Dabei sei auf die Ausweitung der Massenbewegung für Frieden und Abrüstung in Europa und in den Vereinigten Staaten hingewiesen worden. Chandra zitierte ein während des Gesprächs die Veranstaltung einer internationalen Woche für Abrüstung unter der Ägide der UNO zur Sprache. Sie soll am Tag der Organisation der Vereinten Nationen, dem 24. Oktober dieses Jahres, beginnen. Erörtert und gebilligt wurde der Vorschlag L. I. Breshnews zur Gründung eines autoritativen internationalen Komitees namhafter Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern, das der Menschheit die Lebensnotwendigkeit der Verhütung einer nuklearen Katastrophe vor Augen führen soll.

Pnom-Penh Einmütig gewählt

Auf der in Pnom-Penh beendeten ersten Tagung der Nationalversammlung Kampuchas sind einmütig der Generalsekretär des ZK der Revolutionären Volkspartei Kampuchas, Pen Sovan, zum Vorsitzenden des Ministerrates der Volksrepublik Kampuchea, die Mitglieder des Politbüros des ZK der Revolutionären Volkspartei Chea Sim zum Vorsitzenden der Nationalversammlung und Heng Samrin zum Vrsitzenden des Staatsrates der VR Kampuchea gewählt worden.



Die Brigade der Näherinnen um Elvira Trube in der Taldy-Kurganer Konfektionsfabrik „XXII. Parteitag der KPDSU“ ist durch ihre hohen Produktionskennziffern berühmt. In diesem Kollektiv haben sich 39 sachkundige Meisterinnen zusammengelunden — alle Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit. Elvira Trube ist in der Fabrik schon 21 Jahre tätig, zehn davon als Brigadierin und ist ihren Kollegen stets ein gutes Vorbild in der Arbeit. Das von ihr geleitete Kollektiv näht Schulranzen mit dem staatlichen Gütezeichen.

Unser Bild: Die Näherinnen Nelli Kusmina, Helene Keßler, Guldschan Berdibajewa, Elvira Trube (Brigadierin) und Ljubow Jugal. Foto: Viktor Krieger

Plenum des Gebietspartei Komitees

In Taldy-Kurgan fand ein Plenum des Gebietskomitees der KP Kasachstans statt, das eine Organisationsfrage behandelte.

Das Plenum wählte A. A. Tyrbajew zum Ersten Sekretär und Mitglied des Büros des Gebietskomitees der KP Kasachstans und entband S. K. Kussanow die seiner Pflichten im Zusammenhang mit seinem Übergang in den Ruhestand.

Das Plenum wählte G. T. Tschubow zum Zweiten Sekretär und Mitglied des Büros des Gebietspartei Komitees und entband I. I. Dawydow dieser Pflichten im Zusammenhang mit seinem Übergang auf andere Arbeit.

Auf dem Plenum sprach der Zweite Sekretär des ZK der KP Kasachstans O. S. Miroschichin. (KasTAG)

Das Beispielspiel der Schrittmacher

Im Wettbewerb der Schafzüchter des Rayons Aralski führt das Kollektiv der Schafzucht Nr. 3 des Sowchos „Aralski“. Hier wurden 120 Lämmer von je 100 Mutterschafen erhalten. Die Lämmer sind schon groß und stark, was von der gut durchgeführten Winterhaltung und Ablammungskampagne zeugt.

Dieses Kollektiv gibt schon das vierte Jahr den Ton im Wettbewerb an. In den drei vorangegangenen Jahren erhielt man hier durchschnittlich 141, 140, 131 Lämmer von je 100 Mutterschafen. Das sind die besten Kennziffern im Gebiet.

In diesem Jahr wollen die

Schäfer den Schafbestand vergrößern. Für die Zucht sind 10 000 Lämmer reserviert worden, darunter 8 800 Zibbenlämmer.

Die Zucht und Selektionsarbeit in der Farm ist gut organisiert. Es sind fast hundertprozentig reine Karakulschafe. Die vorläufigen Berechnungen ergaben, daß nicht weniger als 85 Prozent von ihnen erster Sorte sein werden.

Die geachteten Leute in der Farm sind der Oberschäfer Kolybal Jeldesbajew und sein Lehrling Joseph Gering. In den schwierigsten Jahren erhielt der Veteran K. Jeldesbajew 125 Lämmer von je 100 Mutterschafen.

Auf der Grundlage seiner Herde wirkt im Sowchos eine Aktivisten-Schule.

Schon zehn Jahre lang pflegt der Oberschäfer Konrbal Konyjew, Preisträger des Leninschens Komsomol Kasachstans, eine Herde, die heute 722 Tiere zählt. Zu Ehren des 60. Jahrestages des Komsomol Kasachstans hatte er sich verpflichtet, 105 Lämmer von je 100 Mutterschafen zu erhalten und stand auch zu seinem Wort.

Diese und viele andere Schäfer tun alles, was in ihren Kräften steht, damit die Schafzucht im Sowchos noch produktiver und gewinnbringender wird.

Georgi PROTOPOPOV
Gebiet Ksyl-Orda

Hochbetrieb auf Heuschlägen

Der Sowchos „Dwuretschny“ im Gebiet Turgai durch seine Erfolge in der Festigung der Futterbasis weit und breit bekannt. Über die Erreichungen des Agrarbetriebs in der Futterbeschaffung erzählt sein Direktor Felix SAFRONOW.

Bereits über zehn Jahre vervollkommen wir unsere Methode der Futterbeschaffung. Die Heumähd führen wir nur komplex durch, d. h. neben der Mähd lagern wir auch die Weikslage ein und bereiten das Vitaminnmehl zu. Diese Methode hat sich gut bewährt. Alljährlich, ungeachtet dessen, ob das Wetter günstig oder ungünstig ist, schobern wir Heu bis 4 000 Tonnen. Es kommt auch oft vor, daß wir unseren Nachbarn helfen müssen.

Unsere Arbeiter haben sich mit dem Aufruf der Kustanauer bekannt gemacht, wo es um die Schaffung eines sicheren Futtermittels in diesem Jahr geht. Wir beschlossen, als Antwort darauf einen fast zweijährigen Futtermittelvorrat zu sichern.

Wie festigen wir die Futterbasis? Noch vor einigen Jahren hatten unsere Mechanisatoren über 4 000 Hektar wenig produktive Flächen gepflügt und sie mit mehrjährigen Gräsern bestellt. Jetzt besteht unser Futterfeld aus 6 000 Hektar. Hier wachsen Esparssette, Luzerne, Shtljak, Sudangras u. a. Wir haben auch Schläge für Saatgut. Das ist für den Sowchos sehr vorteilhaft, weil die Preise für das Saatgut hoch stehen.

Wir sind bestrebt, die Hektarerträge der Futterfelder immer zu steigern. Deshalb wird ihnen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Wir führen ihnen in genügender Menge Mineral- und

Mistdünger zu, im Winter wird darauf Schnee angehaufen. Und daß wir auf dem richtigen Weg sind, zeigen die Hektarerträge. Sie wuchsen um 4—5 Dezitonnen an.

Auf 487 Hektar bewässerte Ländereien sind bei uns verschiedene Futtergemische untergebracht. Sie werden zweimal im Jahr gemäht: das erste Mal Ende Juni und dann Ende August oder Anfang September. Diese Schläge ergeben je Hektar zehnmal mehr Futter als unbewässerte Flächen.

Die Technologie der Futterbeschaffung stammt von uns selbst und wir halten sie strikt ein. Als ihr Hauptziel gilt die Qualität des Futters. Deshalb werden alle Arbeiten so verrichtet, daß sie unmittelbar aufeinander folgen. Um die Technik besser zu nutzen, wird alles in drei technologischen Linien organisiert. Die erste — für die Schläge neben den Farmen, die zweite und die dritte — für die entfernten Schläge.

Wir haben eine besondere Futterbeschaffungsbrigade unter Wassili Kapschtschenko organisiert. Sie besteht aus drei Arbeitsgruppen. Eine beschäftigt sich mit bewässerten Ländereien, eine weitere mit Erzeugung von Vitaminmehl. In diesem Jahr werden wir über 200 Tonnen Grassmehl herstellen und zusammen mit Weikslage bis 6 000 Tonnen Heu beschaffen. Das wird dem gesellschaftseligen Vieh eine satte Winterung sichern.

In diesen Tagen herrscht auf den Heuschlägen Hochbetrieb. In den ersten fünf Tagen haben wir zwei Pläne erfüllt, auch die Pläne der zweiten fünf Tage sind bedeutend überboten worden.

Nur ein einziger Tag

Der Ozallograph zuckte unruhig mit großer Bläue. Sascha hatte die Knöpfe des Rundfunkgeräts nur ganz leicht berührt und alles war in Bewegung geraten, die Zeiger auf den unzähligen Zifferblättern hatten als Reaktion auf jedes Drehen des Knopfes zu zittern begonnen. Sascha nahm den Ton weg — die Geräte kamen zur Ruhe, aber er brauchte den Apparat nur wieder einzuschalten, und der Hexentanz der Geber würde erneut beginnen.

Sascha blickte auf das Rundfunkgerät, auf die Stelle, wo die Nummer der Montagearbeiterin stand.

Eine Neue... Sie hat noch nicht gelernt, wie es gemacht werden muß.

Sascha legte dem Mädchen die Leiterplatte des Radioapparats vor. „Hier sind die Kontakte schlecht angeheftet. Sie müssen besser angelötet werden. Und hier hast du dich nicht an den Schaltplan gehalten. Schau genauer hin — siehst du den Fehler?“

Das Mädchen nickte und errötete tief. „Laß den Kopf nicht hängen, anfangs kommt das bei allen vor.“

Sascha ging wieder an seinen Arbeitsplatz mit den Schirmen, Geräten, Gebern.

Sascha Fischer war wohl gerade 12, als er zum ersten Mal ein Radio sah, daß ein Junge, belahne gleichaltrig, zusammengebastelt hatte. Seit dieser Zeit hegte er größte Hochachtung für diesen Jungen, und wollte immer

selbst so einen Apparat bauen, damit es im Haus Musik und Gesang geben sollte. Das wichtigste dabei war, daß ihn nicht Vater oder Mutter im Landwarenhaus kauften, sondern daß er ihn eigenhändig baute. Nur er selbst. Das waren seine Jungenträume vor mehr als zehn Jahren. Inzwischen hat Sascha schon unzählige Rundfunkapparate in seinem Heimatdorf bei Nowosibirsk zusammengelötet. Und dann, als seine Eltern nach Alma-Ata gezogen waren, hat er die Radiotechnik nicht aufgegeben. Bei der Armee ist sie schließlich zu seinem Beruf geworden. Während Sascha vor seinem Armeedienst noch geschwankt hat, was er werden sollte, — seine älteren Brüder waren Bauingenieure, was zwangsläufig einen gewissen Einfluß ausübte —, so war ihm nach der zweijährigen Dienstzeit endgültig klar, daß die Radiotechnik seine Berufung war.

Und jetzt, zu Hause nach der Arbeit, nutzt er jede freie Minute, um mit Lötkeiben und Schraubenzieher zu hantieren, um irgendwelche nicht allen verständliche Konstruktionen zusammenzubauen, die sich später als Tonbandgeräte, Radios oder Fernsehapparate entpuppen. In der Produktion gibt es

Überraschungen aller Art, die nicht nur hohe Qualifikation und fundierte Kenntnisse erfordern, sondern auch Pfliffigkeit voraussetzen und die Fähigkeit, eine verzwickte Situation schnell zu überschauen und eine entsprechende Lösung zu finden. Alexander Fischer arbeitet schon einige Jahre im Leitbetrieb der Firma „Ksyt-Tu“. Die Arbeit läuft nach einem bestimmten Rhythmus ab. Sobald es aber zu irgendwelchen Extremsituationen kommt, wo schnell und umsichtig gehandelt werden muß, läßt man nicht zum Mechaniker, sondern ruft Sascha. In dieser Hinsicht beneiden viele den Montagebereich für Rundfunkapparate. „Einen Fischer-Kopf und Fischer-Hände zu haben, bedeutet schon halbe Planerfüllung“, wird scherzhaft in der Firma gesagt.

Man meint aber damit nicht nur die Fähigkeit Fischers, sondern auch seine gewissenhafte Einstellung zu allem.

Zuverlässigkeit — das ist wohl eine der ausgeprägtesten Eigenschaften seines Charakters. Auf ihn kann man sich immer verlassen. Und wenn Sascha etwas verspricht, dann kannst du ganz beruhigt sein. Die Sache klappt. Die erste Hälfte des Arbeitstages war vorbei, als die Geräte

auf seinem Tisch verrückt zu spielen begannen. Der erste, zweite, dritte Rundfunkempfänger — alles Ausschluß... Sascha schaute alle Baugruppen nach — es schien alles in Ordnung zu sein. Alle 33 Einzelteile waren an ihrem Platz, alle waren vorschriftsmäßig angeschlossen, warum aber funktionierte der Apparat nicht? Woran lag das nun? Der Reihe nach begann er alles zu prüfen, und als er bei den Spulen angelangt war, wurde ihm klar: Die Montageabteilung war ungeschuldig. Das Band lieferte defekte Einzelteile an, und bis Feierabend waren es noch fast drei Stunden. Diese Stunden Zwangspause würden bittere Folgen haben. Es darf nicht zugelassen werden, daß die Menschen im Bereich wertvolle Arbeitszeit verlieren. Sascha war in tiefes Nachdenken versunken, als die Meisterin des Bereichs Ludmilla Kucharenko an ihn herantrat. Auf der flachen Hand streckte sie ihm ein Häufchen einzelner Teile entgegen, die die Wurzel allen Übels waren.

„Was sollen wir machen?“ fragte die Kucharenko mit bebender Stimme. „Vielleicht fällt dir etwas ein.“ Sascha war schon am Überlegen und erwo, wie man am besten aus dieser Klemme herauskommen könnte.

An diesem Tag verließ er die „Ksyt-Tu“ spät. Er schaffte es, in den Tab der freiwilligen Milizhelfer zu springen, um nachzusetzen, wie der Dienst liegt. Er unterhielt sich mit der Komsomolsekretärin, die er dort traf, über die bevorstehende Versammlung, auf der er sprechen sollte. Und erst dann machte er sich auf den Heimweg, ans andere Ende von Alma-Ata.

Die Mutter schaute ihm vorwurfsvoll an.

„Mein Sohn, wäre es nicht besser, die Arbeitsstelle zu wechseln? Ein bißchen näher. Es ist doch umständlich, immer so weit zu fahren. Und oftmals wirst du nach der Arbeit aufgehalten.“

„Aber Mama, wie kannst du von mir denken, daß ich meine Montage im Stich lasse. Und daß ich durch die ganze Stadt fahre, das ist doch nicht schlecht. Alma-Ata ist eine so schöne Stadt, es gibt genug, woran man sich ergötzen kann.“

Elisabeth KLUDT, Korrespondentin der „Freundschaft“

Alma-Ata

...und gönnt sich keine Pause

Valentine Ochs ist Geschichtelehrerin im Sowchos-Technikum Tschaginka. Im Auftrag der Partei wirkt die Kommunistin als Propagandistin im Netz der Komsomolauflösung.

Die Hörer des Zirkels hörten sich die Vorträge aus der Reihe „Der Jugend über die Partei“ an, studierten die Materialien des XXVI. Parteitag der KPdSU. Interessant und sachlich verlief der Abschlusunterricht. Die

Komsomolzen zeigten gediegene Kenntnisse in der Geschichte der Partei und in der Gegenwarts politik. Ein großes Verdienst hat daran die Propagandistin Valentine Ochs, die im vorigen Lehrjahr als eine der besten im Rayon Sowjetski anerkannt wurde.

Obwohl der Unterricht abgeschlossen ist, gönnt sich Valentine Ochs keine Pause. Die Propagandistin ist der Ansicht, daß ein Kämpfer der Partei das ganze Jahr hindurch aktiv sein muß. Gegenwärtig interessiert sich Valentine Ochs für literarische Neuerscheinungen und studiert Parteidokumente, damit ihre Unterrichtsstunden im kommenden Lehrjahr interessant und zugänglich sind. Die Propagandistin hilft ihren Hörern — künftigen Agronomen und Fachleuten für Flurbereinigung — darin, daß die von ihnen erworbenen Kenntnisse zu ihrer Überzeugung werden.

Vital LISUN
Gebiet Nordkasachstan

Nichts zu beanstanden

Abteilungsleiter Assyl Wallenwein sagte mit unverhohlenem Arger in der Stimme: „Ich wiederhole hier die Kontrolle ganz unnötig!“ Er legte auf, setzte aber in Gedanken das Gespräch fort: „Es wäre von mir einfach taktlos, Viktor Rudenko und den anderen Mechanisatoren der Gruppe nicht zu vertrauen und ihre Leistungen zu überprüfen, wo wir ihnen zu Ehren heute die Fahne des Arbeitsruhms geholt haben!“

Das Telefon schrillte, und Wallenwein meldete sich wieder. Ein Ausdruck der Genugtuung erhellte seine Gesichtszüge: „Danke, ich bin darüber schon im Bilde“, erwiderte er lakonisch. Es war der Chefagronom des Sowchos. Er sei vor kurzem auf dem Kartoffelfelder gewesen, den Rudenko bestellt, und wie immer habe er dort alles in Ordnung gefunden: Nichts sei zu beanstanden gewesen. Er gratulierte dem Abteilungsleiter zu den Leistungen der Gruppe: statt 6 Hektar bestellten sie 8 Hektar Land pro Tag.

„Das hätte er lieber dem Vorsitzenden der Volkskontrolle sagen sollen“, dachte Assyl Wallenwein. Schon wollte er diesen anrufen, unterließ es jedoch: Das könnte fast, wie sein Behauptung ausgelegt werden, die Behauptung von vorher mit seiner autoritativen Meinung zu verstärken. Das wäre schon des Guten zu viel... Der Mann hatte übrigens auf seine Art Recht: es gibt noch leider genug Menschen, deren Arbeit geprüft werden muß. Doch auf Emanuel Domke, Pjotr

Anikejew, Pawel Kotik aus der Gruppe von Rudenko ist stets Verlaß.

Die Arbeitsgruppe hatte alle Kartoffelanbauer des Sowchos „Karasharski“, Gebiet Karaganda, aufgerufen, das Pflanzen vorfristig und qualitätsgerichtet abzuschließen. Zwei Tage vor dem Termin erfüllten sie ihr Versprechen in Ehren.

In diesem landwirtschaftlichen Betrieb erstreckt sich der Kartoffelfacker auf 350 Hektar. Der Boden war noch im Herbst sorgfältig bearbeitet und später gedüngt worden. Die Maschinen waren gründlich überholt worden, und es gab während der Frühjahrsarbeiten keine Pannen. Natürlich mußte das Saatgut bester Qualität sein, wie konnte man sich sonst verpflichten, im ersten neuen Planjahr 20 Dezitonnen Kartoffeln je Hektar über den Plan hinaus zu ernten.

Nachdem die Frühkartoffeln gesteckt worden waren, gab es eine kurze Pause. Die Aggregate wurden wieder sorgfältig geprüft, damit sie ohne Unterbrechung weiter funktionieren. Drei Tage später wurde das Pflanzen fortgesetzt, gleichzeitig brachte man die Bewässerungsgräben in Ordnung, prüfte die Anlagen dazu. Auf dem Feld der Arbeitsgruppe Viktor Rudenko war man auch mit dieser Arbeit längst fertig. Die Sommerhitze kann den Kartoffelstauden nichts anhaben: der Acker wird reichlich getränkt.

Alexander STOLPOWSKI

Im Dienste des Planjahr fünf

Die Entwicklung der Volkswirtschaft unseres Landes wird im laufenden, dem elften Planjahr fünf in immer zunehmendem Maße auf die Intensivierung orientiert werden. Es ist notwendig, durch Einführung der Erfindungsfähigkeit der Wissenschaft und Technik in die Wirtschaftspraxis die Arbeitsproduktivität in diesen Jahren so zu erhöhen, daß sie 90 Prozent des Zuwachses der Industrieerzeugung sichert.

Der Vorteil des sozialistischen Wirtschaftssystems lag schon immer in der zentralisierten Planung wissenschaftlicher Forschungen bzw. experimenteller und konstruktiver Entwicklungen. Jetzt ist ihre Rolle und unmittelbare Verbindung mit der Produktion von Materialwerten bedeutend gewachsen. Die Staatliche Kommission der UdSSR für Wissenschaft und Technik, das Staatliche Plankomitee der UdSSR und das Staatliche Komitee für Standards der UdSSR haben für das laufende Planjahr fünf 160 wissenschaftlich-technische Komplexprogramme bestätigt, die mit der Lösung wichtigster volkswirtschaftlicher Probleme und mit der Durchführung grundlegender Forschungen in der AdW der UdSSR verbunden sind. Dabei sind konkrete wissenschaftliche Institutionen und Produktionsbetriebe bestimmt worden, die für die Verwirklichung der vorgemerkten Pläne Verantwortung tragen.

Betrachten wir einige Programme näher. So besteht die Hauptaufgabe der Komplexprogramme im Bereich der Nutzung von Kraftstoff- und Energieresourcen in der Steigerung der Effektivität der Gewinnung und der Produktion von Kraftstoffen und Energie, in der äußerst sparsamen Nutzung von Ressourcen in allen Branchen der wirtschaftlichen Tätigkeit. In der Atomenergie ist das der Kurs auf die Hebung der Einzelkapazität der Reaktoren bis anderthalb und später auch bis zwei Millionen Kilowatt. Eins der Zielprogramme der Energietechnik sieht den Abschluß der Forschungs- und Konstruktionsarbeiten zum Bau der

einzigartigen Gleichstromleitung Ekobastus-Zentrum mit einer Spannung von 1,5 Millionen Volt und einer Umschlagkapazität von 6 Millionen Kilowatt vor.

Im speziellen Komplexprogramm ist die Entwicklung neuer Verfahren der Einwirkung auf erdölführende Schichten, um ihre Leistung zu erhöhen sowie die Schaffung von Computer-Systeme zur Steuerung des Arbeitsregimes der Erdöl- und Gasbohrungen geplant. Es ist vorgemerkt, den Druck in den neuen Rohrleitungen bis auf 100—120 Atmosphären zu bringen, was die Durchlaßkapazität der Erdöl- und Gasleitungen mit 1 420 Millimeter Durchmesser um 33 Prozent erhöhen wird. Dies zu erzielen, werden die von sowjetischen Wissenschaftlern entwickelten Mehrschichtrohre helfen.

Im elften Planjahr fünf wird der Bau einer experimentellen Kohlengrube abgeschlossen werden, die durch Komplexmechanisierung eine 10—15mal höhere Arbeitsproduktivität der Bergarbeiter als jetzt sichern wird. Eine der wichtigsten Entwicklungen ist die Schaffung eines Verfahrens zur Gewinnung flüssigen Motortreibstoffs aus Kohle.

Die Komplexprogramme im Maschinenbau verfolgen das Ziel, das technische und wirtschaftliche Niveau und die Zuverlässigkeit der Maschinen und Ausrüstungen zu steigern, ihre Einzelkapazität und bezogene Leistung zu heben. Entwickelt werden Komplexmaschinen, die eine volle Mechanisierung des gesamten technologischen Prozesses gewährleisten. Vorgesehen ist die Entwicklung der Herstellung und die weitgehende Einführung von Industrierobotern, von eingebauten automatischen Steuerungssystemen sowie die Schaffung von automatisierten Abschnitten und Betrieben. Die gegenwärtigen Erfindungsfähigkeit der sowjetischen Elektronik ermöglichen es, praktisch jedes Aggregat und jeden technologischen Prozeß zu automatisieren.

Das Komplexprogramm sieht die Entwicklung der Roboter der

zweiten Generation vor — der sogenannten Adaptationsroboter, die Gegenstände unterscheiden und an ihnen selektiv manipulieren können. In der Perspektive sollen Roboter der nächsten Generation, versehen mit Elementen des künstlichen Intellekts, entwickelt werden.

In den Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1981—1985 und im Zeitraum bis 1990 sind Maßnahmen zur Entwicklung des agrarindustriellen Komplexes dargelegt, für deren Realisierung 18 Komplexprogramme erarbeitet und bestätigt worden sind. Das Getriebebauprogramm zum Beispiel sieht die Einführung neuer ertragreicher Sorten, junger Ertragscharakteristika, Agrotechnik, leistungsstärkerer Landmaschinen vor, was den Gesamtsertrag von Getreide um nicht weniger als 25 Prozent erhöhen soll. Ein besonderes Programm ist der Schaffung von Pflanzenwachstumsstimulanzien zur Steigerung der Ergiebigkeit und Qualität der Anbaukulturen gewidmet. In einer Reihe anderer Komplexprogramme werden Aufgaben der Schaffung hocheffektiver Getriebebauprogramme, der Komplexmechanisierung der Tierzucht, der optimalen Nutzung meliorierter Flächen gestellt. Das Komplexprogramm „ASU-Uroschal“ ist berufen, die Elektronenrechen-systeme zur Steuerung der Erntearbeiten weitgehend in die Praxis der Landwirtschaftsbetriebe einzuführen. Dieses Verfahren hat sich in einigen Regionen und Gebieten des Landes bereits gut bewährt und bedeutende Mittel und Arbeitskräfte gespart.

Die summierte Wirtschaftlichkeit und Effektivität der Komplexprogramme, deren Verwirklichung in diesem Jahr fünf abgeschlossen werden soll, wird, wie vorgemerkt, über 25 Milliarden Rubel ausmachen. Etwa 40 Prozent der Programme sollen im nächsten Planjahr fünf abgeschlossen werden.

Leonid STAROSELSKI



Im Taldy-Kurganer Experimentalwerk für Kommunalausrichtungen ist der Kommunist und Leiter der Fräsebrigade Juri Litkow (unser Bild) hoch angesehen. Er ist laut Ergebnissen des zehnten Planjahr fünf mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit“ ausgezeichnet worden. Im elften Planjahr fünf hat sich der Bestarbeiter verpflichtet, seine persönlichen Aufgaben in drei Jahren zu bewältigen. Foto: Viktor Krieger



Der Zelinograd der Buspark Nr. 1 ist der größte und modernste Kraftverkehrsbetrieb Nordkasachstans. Sein Kollektiv versorgt sowohl den Überlandverkehr, Fahrer 1. Klasse befördern die Reisegäste nach Petropawlowsk, Karaganda, Arkalyk, Schschuschinsk und anderen Städten. Täglich begeben sich 26 komfortable Ikarus-Busse auf Fernreisen. Erfreuliche Erfolge im sozialistischen Wettbewerb: um die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des ersten Jahres des elften Planjahr fünf erzielen die Fahrer 1. Klasse (v. l. n. r.) Amangeldy Achmetisnow, Pjotr, Stepanow, Wano Gasikjan, Anatolij Bunofjew (Brigadier) und Nikolai Mudragel. Sie alle sind Aktivisten der kommunistischen Arbeit. Foto: Viktor Krieger

Er besingt die heimatischen Fluren

„Industrielles Karaganda“ und in anderen spiegelt sich trotz der etwas nüchternen Darstellungsweise unverkennbar der Stolz des Künstlers auf die emporstrebende Industrie seiner Stadt wider.

Die subjektive Erlebnisfähigkeit des Malers offenbart sich unmittelbar in der Wahl der Ausdrucksmittel. In dieser Hinsicht ist die „Industrielle Landschaft“ besonders kennzeichnend. Im kompositionellen Aufbau dieses Werkes in Tempera verzichtet Sisinzew auf jegliche trennende Barriere, damit der Blick möglichst ungehindert bis zu dem am Horizont emporragenden Grubenbauten und Gesteinsalden gehen kann. Der Verfasser verzichtet hier weitgehend auf Detailschilderungen, auf den Betrachter soll die gesamte Aussagekraft des Werkes, die Natur einwirken, nichts toll ablenken. Diese Serie hatte einen großen Erfolg auf der Ausstellung, gewidmet dem VI. Kongreß bildender Künstler Kasachstans in Alma-Ata.

Klein ist der Bogen Papier oder die Leinwand, auf der der Maler sein Bild schafft. Aber auf diesem Stück Stoff kann er die Gegenwart, die Vergangenheit widerspiegeln, eine ganze Welt erschaffen.

Vieles von dem, was der Maler Sisinzew auf seinen Bildern festgehalten hat, ist inzwischen in den etwa zwanzig Jahren seines Schaffens in Karaganda, anders geworden, oder auch gänzlich verschwunden. Ein Gast von Karaganda wird heute vergessens nach den Gesteinsalden Ausschau halten, die von Dichtern und Malern so viel dargestellt wurden und einst das Stadtbild prägten. Man hat die meisten davon der Erde gleichgemacht und das Gestein für verschiedene volkswirtschaftliche Zwecke verwendet.

Aber die älteren Grubenarbeiter können sich das Kohlenkaraganda ohne diese stummen Zeugen ihrer aufopferungs- und

in Dshambul die neue Abteilung des Verbandes Bildender Künstler zu gründen“, sagt Alexander Philippowitsch. „Zusammen mit Nikolai Denissow, dem Preisträger des Leninschen Komsomol Kasachstans, kamen wir nach Dshambul.“

Auf einer der letzten Dienstreisen konnte ich meine beiden alten Bekannten in ihrer Werkstatt im heißen Dshambul aufsuchen.

„Ich habe hier ein neues Leben begonnen“, erzählte mir Sisinzew. „Hier ist alles neu für mich: So viel südliche Exotik, diese kontrastvolle Farben!“ Er holte sein letztes Ölgemälde hervor.

„Das ist der Süden in seiner ganzen Uppigkeit. Und das hier ist auch der Süden.“ Der Maler zeigt mir eine trübe, graue Landschaft. Leblos und bedrückend. Nur ganz im Hintergrund ein Werk von Menschenhand angedeutet.

„Ja, auch die Wüste muß und wird dem Menschen weichen“, sagt der bejahrte Maler.

Sein ganzes abwechslungsreiches Leben widmet Sisinzew den heimatischen Fluren, schildert er die Aufbautätigkeit der Menschen im harmonischen Einklang mit der Natur.

Auch hier in Dshambul malt Sisinzew viel und mit besonderer Vorliebe Landschaften: „Talas“, „Die blühende Steppe“ und viele andere.

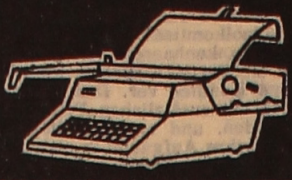
„In der Landschaft soll eine bestimmte Melodie klingen“, sagt Alexander Philippowitsch. „Sie kann heiklig und freudig, leise und zärtlich, traurig und vertraut, ja tragisch sein. Aber eben die Musikalität des Landschaftsbildes bestimmt für mich seinen künstlerischen Wert.“

Diese Worte sind der Schlüssel zur Verständigung des gesamten Schaffens des „malenden“ Malers Alexander Sisinzew.

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“

Karaganda — Dshambul

LITERATUR



Oswald PLADERS Perpetuum mobile

Die Sonne sank.
Der Abend setzte sich
im Park
auf eine Bank
und philosophierte
vor sich hin:
„ICH BIN!“
Da kam die Nacht
heimlich und sacht
und hat gelächelt:
Und schon ergriß
der Abend die Flucht.
Und auf die Bank

streckte sich aus die Nacht.
Sie hat dabei gedacht:
„Die Bank gehört mir nun für immer.“
Der Morgen kam mit seinem Schimmer.
Die Nacht konnte das Helle nicht vertragen.
Und entschwand.
Es setzte sich der Morgen
mit Behagen
auf diese ominöse Bank
und wie die Nacht
hat er gedacht:
„Es soll mich niemand plagen.“
Da sprang der Tag vom Sonnenwagen

und warf dem Morgen vor:
„Du sollst dich, wie's Sitte,
anständig betragen.“
Der Morgen nickte nur erröthend
und schlich davon.
Im Park lustwandelten die Leute,
begrüßten freudig diesen sonnigen Tag,
der auf der Bank im Schatten einer Eiche
wohlig lag.
Und sinnend in das Blaue schaute:
„Ich bin —
UND WERDE SEIN.“
Doch da, o weh,
auf leisen Sohlen kam der Abend
angeschlichen.
Und ließ sich nieder auf die Bank.
Die Sonne sank.

Peter KLASSEN Heimstatt

Im weiten warmen Süden
da liegt ein schönes Land.
Nach vielen Wanderjahren
ich dort die Heimstatt fand.

Glutstrahlend äugt Frau Sonne
auf Berg und Tal herab,
verbreitet Lust und Wonne
mit buntem Zauberstab.

Sie fächert in die Runde
des Blatt's Smaragdgrün.
Aus tausend klaren Brünlein
Topasenfunkeln sprüh'n.

In reinsten Farbe leuchtet
des Himmels Lasurit.
Kein Wölkchen trübt die Kuppel,
ein Windhauch nahm sie mit.

Hier will mein Glück ich schmieden,
es trifft sich gut allda.
Die Heimstatt atmet Frieden.
Sie heißt Alma-Ata.

Arno PRACHT Wenn die Wellen...

Wenn die Wellen
so leise flüstern
ihre Märschen
hier, am Strand,
so glaubt man auch wahrhaftig,
es müßte
sonst nichts geben
als Meer und Sand.

Daß schon alle
Probleme der Umwelt
aufgelöst sind
wie im Meer das Salz.
Wenn sich ein Unrecht
auch irgendwo tummelt,
so kostet's nicht deinen Hals...

Kaum zu glauben,
daß irgendwo grinsen
andre Wellen
und branden an
die granitene Mauer der Insel,
wo geschmachtet
Louis Corvalan...
Bräune gießt uns
die Sonne-Dusche,
Gut tut trocknend
der Handtuch-Wind,
keinen Spaß macht mir heuf
die Muschel,
die ich lege ans Ohr
wie ein Kind...

Geschwindigkeit

„Vater, was bedeutet ‚Leben‘?“
In seiner Stimme klingt der Ernst
eines Philosophen.
„Das ist zu kompliziert,
das verstehst du noch nicht!“
„Doch, Erkläre. Ich werd's schon kapieren.“
Ich bemühe mich, viele
unnötige Details zu entfernen,
um endlich zu einem einfachen
Rumpf zu gelangen.
Ich versuche tausend Nüsse

zu schälen, um einen
passenden Kern zu finden.
Aber dabei wird nur noch
alles komplizierter und verwickelter.
Er kommt mir selbst zu Hilfe:
„Sergejs Opa sagte, es wäre
die Zeit unserer Fahrt in den Tod!“
„Pflü, welch pessimistischer Quatsch!“
Er läßt sich aber nicht ablenken:
„Angenommen, daß Leben Zeit ist“,
meint er, „bleibt uns bloß
die Strecke in die Geschwindigkeit
zu teilen! Siehst du, Papa,
das ist doch ganz einfach!“

Herbert HENKE Die Halskette

„Warum hast du mir nichts vom
verschundenen Goldschmuck ge-
sagt? Deine Mutter ist sehr unge-
halten, und ich glaube mit Recht.
Wenn man dir das Wertstück hier
in der Klasse geklaut hat, so ist
das einfach unerhört, und wir wer-
den uns damit befassen.“

„Die Klasse hat damit nichts zu
tun“, schneit Alla brüsk ab. „Ich
hab den Schmuck im Wald verloren,
ja, nur im Wald. Es ist also aus-
schließlich meine Schuld.“
„Bist du dir ganz sicher?“
„Absolut. Meine Mitschüler sind
dazu nicht fähig.“
Die Lehrerin zuckte verständnis-
los mit den Achseln.

Alla verhielt sich zu Lina nach
wie vor ablehnend. Sie konnte ihr
jene bissige Bemerkung noch im-
mer nicht vergessen. Lina aber
schien abgehängt zu sein und suchte
eine Annäherung. Am dritten Tag
nahm sie Alla nach der sechsten
Unterrichtsstunde unerwartet beim
Arm:

„Warte ein bißchen“, sagte sie
freundlich, als sie allein waren. „Du
bist mir doch nicht böse? Verdient
hab ich es natürlich. Weißt du auch,
warum ich damals so grob war? In
der Geographiestunde hatte dir Vik-
tor einen Zettel geschrieben und da
dachte ich... Jetzt weiß ich, daß ich
im Unrecht war. Er hat sich bei
dir einen Korb geholt und ist wie-
der gut zu mir...“

Alla horchte auf. Das hätte sie
sich doch einbilden können. Viktor
war ein schöner Junge, aber ihr
gefiehl ein Schüler aus der zehnten
Klasse. Der wußte natürlich nichts
von ihrer Schwärmeri und sie
dachte nicht daran, sich ihm zu
verraten...

„Und jetzt sollst du noch eine
Überraschung erleben“, sagte Lina
und in ihren graugrünen Augen
tanzen schalkhafte Funken. Sie
langte in ihre Büchertasche und
holte etwas heraus. Sie hielt es aber
vorläufig in der Hand.

„Du trauerst gewiß deinem Gold-
schmuck nach. Er ist wirklich rei-
zend. Erinnerst du dich, wie wir da-
mals im Dauerlauf dem Waldpfad
nachließen? Wir beide waren die
letzten. Ich lief einige Schritte hin-
ter dir. Auf einmal sehe ich etwas
im Gras schimmern. Dein Gold-
schmuck! Da hast du ihn. Ich hätte
ihn dir natürlich gleich zurückge-
ben sollen, wollte dich aber zuerst
ein bißchen zappeln lassen... Aus
reiner Schadenfreude. Jetzt mach
ich mir darüber Vorwürfe.“

So eine unerwartete Lösung! Al-
la wußte nicht, was sie sagen sollte.
Sie sah Lina treuherzig an:
„Ich hab manchmal schlecht über
dich gedacht, aber jetzt sehe ich...“
Lina unterbrach sie:
„Wenn du willst, dann machen
wir von nun an unter alle unsere
Zwistigkeiten einen Strich.“
Alla nickte zustimmend.

Emilie Davidowna kam wie im-
mer während der letzten Tage in
bedrückter Stimmung nach Hause.
Die Wohnung war sauber aufge-
räumt. Das sah sie sofort. Sogar
der Spiegel im Vorraum war blitz-
blank. Sie ging in die Küche und
wollte Gas machen. Aber plötzlich,
als ihr Blick den Tisch streifte,
blieb sie verblüfft stehen. Sie

Wjatscheslaw KUPRIJANOW Zeichenstunde

Ein Kind kann weder die Erde
noch eine See zeichnen.
Ihm gelingen die Grenzen nicht.
Bei ihm finden
die Entfernungen keinen Platz.
Er glaubt:
Ein Berg darf
nicht höher als Hoffnung,
eine See
nicht tiefer als Trauer,
das Glück
nicht weiter als die Erde sein.
Die Erde muß sich
nicht größer
als ein Kinderherz ausnehmen.

* * *

Das Leben geht von Ost nach
West.

Ich wache auf.
Es ist noch so still,
daß man hört,
wie an der Küste
des Ochotzischen Meers
die Schüler ihre große Pause
feiern:
es ist noch stockfinster,
steigt man aber
aufs Dach der Moskauer
Universität,
so sieht man ganz klar,
wie die sibirische Sonne
aufgeht.
Deutsch von Robert Weber

AN DER HALTESTELLE

„Taxi“ bremste ein kaffeebrauner „Wol-
ga“ mit Schachwürfeln an der
Seite. Der Fahrer stieg aus. Ein
Mann in den Fünfzigern, stämmig,
in einem graublauen Hemd mit
kurzen Ärmeln, dessen Kragen of-
fen stand. Die Warze auf der lin-
ken Wange neben den aufmerk-
samen blauen Augen, die tief unter
den gewölbten Brauen lagen, ver-
lieh seinem durchfurchten Ge-
sicht einen sympathischen Aus-
druck.

„Eine unerträgliche Hitze.“ Der
Mann ging zum Trinkautomaten,
der am Gehsteig stand, schob eine
Münze in den Geldschlucker, er-
griff das Glas und trank, ohne daß
sich der Adamsapfel bewegt hätte.
Dann zog er ein kariertes Taschen-
tuch hervor, putzte sich den
Schweiß vom Gesicht, setzte sich
auf die Bank unter dem alten
Baum, der breiten Schatten um
sich warf. Tiefsinnig blickte er auf
die Straße, wo der Verkehr beson-
ders lebhaft war. Personewagen,
Motorräder, Motoroller, Mopeds,
Lastwagen mit Baumaterial —
Zement, Ziegeln, Betonplatten —
eiferten in unüberschaubarer Kette
hin und her.

Der Mann wickelte das Schlüs-
selschloßchen ein Kupfernes, um die
Finger, warf einen Blick auf die
Handuhr: Zwölf, Mittagszeit. Um
fünf Uhr war er schon auf den
Beinen, um sechs hatte er wie ge-
wöhnlich die Garage verlassen,
seitdem die Stadt durchkreuzt und
durchquert, nur sonderbar, daß
diesmal hier keine Fahrgäste auf
ihn warteten.

Der Mann erhob sich, ging
schwerfällig zum Auto, setzte sich
ans Lenkrad, schaltete die Zündung
ein. Warum war er so un-
entschlossen, was hielt ihn zurück,
den Wagen in Bewegung zu set-
zen? So saß er eine Weile, dann
drückte er auf den Fußhebel. Und in
diesem Augenblick winkten ihm
zwei junge Menschen zu, die von
der anderen Straßenseite ange-
stürzt kamen — er und sie. Sie eil-
te voraus, der Mann, grobknochig,
hinterher. Die Ampel zeigte
„Grün“, und es hatte das größte
Unglück passieren können: Ein Kip-
per, den sie nicht bemerkt hatte, kam
angegauselt. Der Fahrer zog den
Wagen nach rechts, doch die Frau
wollte gerade in dieser Richtung
ausweichen und geriet in eine aus-
weglose Lage. Gut, der Wagen
kam buchstäblich vor ihr zum Steh-
en. Der Fahrer riß den Schlag
auf und drohte ihr mit der Faust.
„Warten Sie auf meinen Mann“,
bat sie den Taxifahrer tiefauf-
mend. Der Schreck hatte ihr das
Blut ins Gesicht getrieben. Kaum
hatte sie das ausgesprochen, war
auch er schon da.

Beide setzten sich auf den Hin-
ter Sitz.

„Bringen Sie uns in Richtung
„Altmarkt“,“ sagte die Frau.
„Schon gut“, erwiderte der Fahr-
er.

Der Wagen lief an, erst langsam,
dann immer schneller, bis er gleich-
mäßig dahinrollte. Wie ein Fließ-
band raste der schwarze, von der
Sonne erhellte Asphaltpflaster
streifen auf den Wagen zu und ver-
schwand unter den Rädern. Taktkri-
big wie eine Uhr klopfte das Herz
des Wagens — der Motor. So ar-
beitete eine Maschine nur bei einem
guten, sorgsamem Wirt.

„Fahren Sie schneller, wir ha-
ben's eilig“, bat die Frau.
„Handelt es sich um einen To-
desfall?“
„Nein“, fiel der Mann ins Wort,
aber wir haben's wirklich sehr ei-
lig.“
„Da kann ich nichts dafür. Eine
höhere Geschwindigkeit ist nicht

Eduard STÖSEL

erlaubte, da kann ich meine Fahr-
laubnis einbüßen, oder es kann
sonst was passieren“, antwortete
der Fahrer, geradeaus schauend.

Die Passagiere schwiegen, der Fahr-
er auch.

Der Fahrer blickte in den
Rückspiegel: Beide mochten etwa
26—28 Jahre alt sein, gekleidet
waren sie, als ginge es auf eine
Hochzeit. Die Frau in einem ma-
rineblauen Kleid mit Brustaus-
schnitt, saß vor gebeugt, auf die
merklich dünnen Arme gestützt.
Ihre kohlschwarzen Augen blick-
ten freundlich und wach. Sie hat-
te langes Haar und vollen, ins Ge-
sicht gekämmten Pony. Der Hin-
terkopf war leicht aufgelockert, eine
Strähne von links nach rechts
über den Scheitel gezogen, um ihre
Mundwinkel zuckte hin und wie-
der ein kaum merkliches Lächeln.
Der Mann hatte sich an die Wagen-
tür gelehnt wie einer, der gern
schlafen möchte. Er war langge-
sichtig, sah vertraut aus; seine
blonden Haare waren nicht auf-
gekämmt, sie lagen tief in der
Stirn.

Die Verkehrsampel zeigte Gelb.
Rot; der Wagen zuckte, hielt an.
Die Insassen wechselten Blick, da
sagte der junge Mann: „Wie es
doch geht auf der Welt. Wenn
man's eilig hat, kommt immer was
dazwischen.“

Niedriger und niedriger wurden
die Häuser — dreistöckige gingen
in zweistöckige über, diese wieder
in Einfamilienhäuser. Sie hatten
das Randgebiet der Stadt erreicht.
In der Ferne zeichneten sich die
feinblauen Risse der Gebirge, hoch
oben kreiste ein Habicht.

„Halten Sie hier und warten Sie,
wir kommen bald zurück“, sagte
die Frau.

Die Bremsen quitschten, der Wa-
gen stoppte.

Links war eine Gruppe dicht
belebter Bäume. Es waren Eschen.
Dahinter ein Haus gut sichtbar,
dessen weiße Wände durch das
Grün schimmerten. Das Haus
mit blauen Läden und dem Schie-
lerdach, auf dem eine hohe An-
tenne blinkte, sprach von Wohlha-
benheit. Nebenbei zog sich ein
Garten in schmalen Terrassen den
steilen Uferhang des Flusses ent-
lang.

Wortlos legte der junge Mann
den Arm um die Schultern seiner
Partnerin und enganeinanderge-
schmiegt gingen sie zum Haus. Es
rasselte — ein Kettenhund.

Auf ihr mehrmaliges Klingeln öf-
nete eine alte Frau mit einer
breiten Haube auf dem Kopf.
Beide traten ein.

Der Fahrer begleitete sie mit
einem Blick und stieß einen Seut-
zer aus. Für ihn gab es nichts
Schöneres auf der Welt, als einem
jungen Ehepaar nachzuschauen, es
zu bewundern. Jugend... Eine
glückliche Zeit.

In der Jugend träumt es sich
leicht. Wovon mag wohl dieses
Paar träumen?

Die Liebe des Fahrers zu jungen
Paaren hatte tiefe Wurzeln. Seine
Erinnerung bewahrte noch so man-
ches aus seiner Vergangenheit. Er
war ja auch mal jung, auch ver-
heiratet, als der schreckliche Krieg
ausbrach.

Wie oft hatte seine Marie abends,
wenn schon alle schliefen, geses-
sen, dicht an der Petroleumlampe,
genähnt und Blümlein, weiße Sprü-
zale Spitzen gehäkelt in der Hoff-
nung, bald, bald ein Kind zu be-
kommen, ein süßes Geschöpflich,
zart, weich und warm. An was soll-
te auch ein Dorf Mädchen, das nur
für die Ehe erzogen war, an-
ders denken. Nicht minder
war auch er gespannt darauf, lieb-

Ein kurzes Ausfragen aus dem

erfuhr, daß Marie noch in den
ersten Kriegstagen evakuiert wor-
de, doch wohin, wisse man nicht,
auch Briefe seien von ihr keine
eingetroffen.

Er sank in die Knie. Er fühlte
sich verwaist.

Er starrte den Starschina aus
weitaufgerissenen Augen an, in
dem er eine verwandte Seele spür-
te. Dieser bei weitem nicht mehr
junge Mann mit der breiten Stirn
und dem eigenwilligen Kinn legte
ihm die Hand auf die Schulter, in-

Erschöpfung und Mutlosigkeit.

schielte den Fahrer von der Seite
an, als wollte sie etwas sagen,
schwie jedoch.

Dieser verstand sie gut; er konnte
mitempfinden, daß hier etwas
nicht in Ordnung war, das sie
enttäuscht hat.

Enttäuschte Menschen täten ihm
immer leid, besonders, wenn das
junge Menschen waren. Als Waise
bei seinem Onkel aufgewachsen,
war ihm schon als Kind das teuer-
ste — die Liebe zu den Menschen,
zu deren Schicksalen — in die Wie-

Dann muß es sich ein neues aufbau-

en, nicht wahr? Warum sind Sie
nicht dort geblieben? Was hat Sie
hierhergebracht?“

Sie seufzte.

„Ja, warum, warum? An allem ist
meine Tante schuld, diese Tante ist
eine Einheimische, und in jedem
Brief hat sie uns, wir sollten hier-
her kommen, daß wir zusammen
leben könnten. Ich persönlich wollte
nicht weg; wir hatten eine Kom-
munalwohnung in Basaicha, arbei-
teten beide im Papierkombinat,
verdienten genug, um gut leben
zu können, aber der da“, sie deutete
auf ihren Mann, „hat mich im-
mer angetrieben: fahren, fahren, als
kämen hier einem die gebratenen
Tauben in den Mund geogen. Ich
weiß nicht“, sagte er, „mich zieht
es nach Kasachstan“, unabgesehen
davon, daß er hier gar keine Freun-
de oder Bekannte hat. Jetzt fühlt
er sich schuldig, ist still geworden,
als hätte er Wasser im Maul. Das
größte Übel, wir haben keine Woh-
nung.“

„Und bei der Tante?“
„Tante ist Tante, die würde uns
zu sich nehmen, aber zur Zeit
wohnt ihre verwitwete Schwester
bei ihr mit zwei Kindern, so daß
das große Haus doch zu klein für
alle ist. Wir wohnen in einem Miets-
haus ohne Bequemlichkeiten. Das
sind wir nicht gewohnt.“

„Auf dem Bau?“
„Gibt es dort keine Wohnun-
gen?“
„Doch, aber nicht gleich. Man
hat uns getrübet, wir sollten
zwei—drei Jahre abwarten, das be-
friedigt uns nicht, das dauert zu
lange.“

„Und wenn ihr zurückfahrt, so
müßt ihr doch auch wieder abwar-
ten oder habt ihr ein Eigenheim?“
„Wo doch! Das ist's eben gerade.
„Na, zwei—drei Jahre ist doch
nicht so lange, im Nu sind sie vor-
über. Seien Sie weniger darum
besorgt, es trifft ja nicht immer so
zu, wie man's sich in der Hoffnung
vorstellt. Wenn alles, was man im
Leben möchte, was man plant, in
Erfüllung ginge, dann wäre das
gewiß doch ein ganz anderes Le-
ben einerseits, andererseits kann
ja der Mensch ohne Sorgen auch
nicht leben.“

Es war nicht zu sehen, wie ihr
Bewußtsein das alles bewältigen
würde. Sie schmunzelte unver-
mittelt, fuhr sich mit dem Taschen-
tuch, mit dem sie sich ständig die
Hande rieb, übers Gesicht und er-
zählt weiter. Ihr liebenswürdiges
Temperament machte einen nach-
haltigen Eindruck.

„Heute“, sagte sie, „war ein pas-
sender Moment, eine geschmack-
voll eingerichtete Wohnung zu
bekommen, aber daraus ist jetzt
nichts geworden.“

„Wie ist das zu verstehen?“
„Ein glücklicher Moment mit ei-
nem unglücklichen Ende, wie man
sagt. Wir gingen in die Kommu-
nalverwaltung, um nachzusehen,
einfach nachzusehen, wie es mit ei-
ner Kooperationswohnung stehe. Und
was meint ihr? Gut, daß ihr ge-
kommen seid, meinte der Verwal-
tungsleiter sehr freundlich. Zahlen
sie heute noch das nötige Geld ein
und Sie erhalten die Schlüssel von
einer Zweizimmerwohnung mit
allem Komfort. Eine Familie habe
diese Wohnung bestellt, sie verrei-
sen und das Geld zurückbekommen,
ein wahrer Zufall. So etwas hat-
ten wir gar nicht erwartet. Wir
zahlten unsere Ersparnisse: es
schien tausend Rubel. Was tun-
zer Tante, die hat Geld das wis-
sen wir. Wie heißt es doch: Bist
du in der Not, suche deine Freun-
de auf.“

Der Taxifahrer

Edvard STÖSEL

den Händen hoch, küßte ihn, ließ
ihn strampeln. Seine Marie schnaute
zufrühen zu, das gefiel ihr, und
auch sie wurde nicht vergessen.

Er strich ihr über das immer ein
wenig widerspenstige Haar, um-
faßte sie, drückte sie fest an sich,
wie es nur ein liebender Mann tun
kann. Sie war stolz auf ihn, auf
ihren Sohn.

An seinen Vater konnte er sich
schwach erinnern, er wußte nur,
daß er eine Budjonny-Nütze aus
dem Bürgerkrieg mitgebracht hat-
te, die Mutter war an Typhus ge-
storben.

Dann wurde er in die Armee ein-
gezogen und nach einem halben
Jahr brach der schreckliche Krieg
aus.

Es gibt Ereignisse, über die die
Zeit machtlos ist, Jahre vergehen,
doch sie bleiben im Gedächtnis
haften, drängen sich vor wie eine
unüberwindliche Kraft. Im Novem-
ber 1941 war seine Kompanie nach
Moskau überführt worden. Die
stählernen Kästen des Generals
Krasnojarsk, die ganz Europa zerwühlt
hatten, standen nun vor der Haupt-
stadt. Erbitterte Kämpfe...

Der Krieg ging seinen Ende zu,
doch wollte er nicht glauben, daß
der Donner der Kanonen, der Gran-
atenerwerder, das Kreischen und Ras-
seln der Panzer verhallt sei. Wie
konnte es kommen, daß er durch
den ganzen Krieg gegangenen
am Leben geblieben war? Das woll-
te ihm nicht in den Kopf, das
schien ein Wunder zu sein, aber es
war so.

AUF DEM HEIMWEG, als er
aus dem Zugfenster seine heimlich-
liche Steppe vorüberziehen sah, die
er vor fünf Jahren verlassen hatte,
kämpfte sich das Herz zusammen.
Überall Zerstörungen, Zerstörun-
gen... Wird er seine Marie und sei-
nen Sohn Wolodja wiederfinden?
In der ganzen Kriegszeit hatte er
kein Lebenszeichen von ihnen erhal-
ten, auf seine Briefe keine Antwort
bekommen. Wie wird es ihr gehen,
wie wird sie ihn empfangen? Ge-
wiß glaubt sie, er sei verschollen...

Er wendet sich vom Fenster ab
und seinem Starschina zu: „Bald
kommt meine Station.“

Starschina Tjunaw, sein treuer
Kampgefährt, mit dem er alle
Freude und Leid geteilt, hatte sich
eingewilligt, mit ihm einen Abste-
cker zu machen auf einige Tage.
Er holte die Rucksäcke von der
Liegebank herunter.

Der Zug verlangsamt seinen
Gang. Die Lokomotive piff.
Auf dem Bahnhof trat er einige
Bekante aus seinem Heimatdorf

dem er sagte: „Traure nicht, Mi-

scha, komm, fahr mit mir, in Ka-
sachstan ist das Leben vom Krieg
nicht so berührt.“

In Kasachstan ging es steil auf
wärts. Ganze Tage und Nächte
kam er nicht aus der Werkhalle
des Autoparks, durch seine gewis-
senhafte Arbeit und vorbildliches
Benahmen erwarb er sich Vertrau-
en und die Achtung seiner Mit-
menschen. Beinahe zwanzig Jahre
sitzt nun Michael Loor hinter dem
Lenkrad; mit diesem Ort verwach-
sen, lebt er für seine Arbeit.

Jeder, der zu ihm kommt, geht öf-
fene seine Hilfe nicht fort. Daher
nennt man ihn nicht mit Vor- und
Vatersname, wie gebräuchlich, man
nennt ihn einfach: Djaaja Mischa.

Die Suchaktionen ergaben: Der
Zug, in dem Marie evakuiert wurde,
sah von einem feindlichen Flugge-
schwader zerbombt worden, Marie
tödlich verletzt, der Sohn, allem
Anschein nach, könnte ins Kinder-
heim von Berjosowka, unweit von
Krasnojarsk, gebracht worden sein,
jedoch seine weiteren Bemühungen,
dem Sohn auf die Spur zu kom-
men, blieben ergebnislos.

Sein Sohn könnte jetzt ebenso
alt sein wie dieser junge Mann.
Und wo Mischa sich aufhält — er
ist stets bei ihm wie er ihn verlas-
sen hatte: die immer wartenden
Kinderaugen, das glücklich strah-
lende Lächeln. Die Zeit glättet gut,
läßt aber auch Wunden zurück, die
nie wieder vernarben. Vielleicht lebt
sein Sohn noch, bummelt auch zur
selben Zeit, zur selben Stunde ir-
gendwo mit einer Lebensgefährtin
an der Seite durch die Straßen ei-
ner Stadt? Aber das steht in den
Sternen...

Die Gartentür öffnete sich, und
die Fahrgäste, in Begleitung der
Wirtin, traten auf die Straße, das
Gespräch fortsetzend. Der junge
Mann hielt sich abseits und bat
seine Frau mit einem Wink zum
Wagen. Sie zögerte ein wenig,
dann trippelte sie neher: ihm her,
anscheinend ganz ruhig, doch man
sah, daß sie unzufrieden, zerstreut
war. Die Wirtin blieb mit über der
Brust verschränkten Armen unbe-
weglich stehen.

Nachdem sie Platz genommen
hatten, fragte der Fahrer: „Wo-
hin?“

„Zur Haltestelle, wo wir einge-
steigt sind“, sagte die Frau ge-
lassen, zog die schmale Lippen
zusammen und lehnte sich im Sitz
zurück. Der Blick ihrer Augen
schien unendlich tief zu sein, auf
dem Gesicht lag ein Ausdruck von

ge gelegt worden. „Mensch — wie

stolz das klingt!“ hatte er irgendwo
gelesen, was ihm als Leitfaden
galt. Bringt man einem jungen
Menschen nicht das nötige Zarte-
gefühl entgegen, kann es schwere
Folgen fürs ganze Leben haben.

Der Verkehr stoppte. Die Frau
beugte den Kopf vor, indem sie
sagte: „Wir hatten kein Glück, ha-
ben uns umsonst so beeilt.“

Djadja Mischa sah in ihr verstör-
tes Gesicht, starrte aber gleich
wieder vor sich hin, er hatte sich
voll und ganz auf die Verkehrsam-
pel zu konzentrieren.

Der Wagen schaukelte.

„Schade“, sagte er gedehnt,
„das Glück ist halt oft trügerisch,
so ist das Leben. Was ist denn
eigentlich passiert?“

Es schien, als habe die Frau diese
Frage schon lange erwartet; sie
richtete sich rückwärts auf, um ih-
rer Erregung Luft zu machen, und
gab einen kleinen Bericht von dem,
was auf dem Herzen lag. Sie sprach
erregt, und diese Erregung stand
im Gegensatz zu ihren gutmütigen
Augen.

„Wir waren bei unserer Tante,
besser: bei meiner Tante, Vaters
Schwester. Sie hat uns hierher ge-
lockt und verhält sich jetzt zu uns
wie zu fremden Menschen. Wir sind
erst drei Monate hier in dieser
Stadt, wir kommen aus Krasno-
jarsk.“

„Aus Krasnojarsk?“
„Ja, aus Krasnojarsk. Sie ken-
nen diese Stadt? Waren Sie schon
einmal dort gewesen?“

„Ein bißchen.“
„Und wie gefällt sie Ihnen?“
„Man muß sich zuerst einge-
wöhnen, wo es auch sein mag.“
„Wann war das?“
„Vor etwa fünfzehn Jahren, auf
der Durchreise, im Winter.“

Die Frau erzählte mit Aufge-
schlossenheit, wie groß die Stadt
nun geworden sei, wie sie sich ver-
ändert habe. Allein der Teil des
rechten Ufers sei jetzt größer als die
ganze Stadt damals war; die Straße
Krasnojarski Rabotschi sei zur
Hauptstraße geworden; welche gro-
ße Riesenwerke entstanden, welche
moderne Brücke das rechte Ufer
mit dem linken verbinde. „Damals
war doch auch das Wasserkraft-
werk in Dwinogorsk noch nicht
gewesen, und welche Schönheit
sind die ‚Stolby‘! Übrigens fahren
wir doch wohl wieder zurück, jeder
Vogel liebt halt sein Nest.“

„Und was hilft ihm Trübsal blä-
sen, wenn das Nest zerstört ist?“

traute ihren Augen nicht. Dort lag
auf einem Blatt Papier der Gold-
schmuck!

„Alta! Alta!“ rief sie außer sich
vor Freude und lief ins andere Zim-
mer. Alla saß hinter irgendwelchen
Aufgaben am Schreibtisch. Die Mut-
ter unarmte und küßte sie stür-
misch:

„Nun, erzähl doch! Ich bin außer-
ordentlich neugierig. Wo hast du
ihn gefunden? Nicht wahr, die Klas-
senleiterin hat sich der Sache ange-
nommen und den Dieb...“

„Nur nicht das!“ wehrte Alla ent-
schieden und schroff ab. „Die
Klassenleiterin hat auch nicht das
Geringste damit zu tun. Deine Ver-
sion vom Diebstahl ist einfach lä-
cherlich. Die Schüler sind viel zu
ehrlich. Ich hab es dir doch gesagt:
die Kette ist mir im Wald vom Hals
gefallen, man hat sie gefunden und
mir zurückgegeben. Und das ist al-
les.“

„Aber wer war es? Wir sind ihm
doch zu Dank verpflichtet!“

„Ach, Mama, du hast aus dem
Verlust eine Tragödie gemacht und
jetzt bist du wieder unzufrieden
und forschst nach unnötigen Ein-
zelheiten.“

Die Tochter sprach in ablehnen-
dem und kühlem Ton. Ja, gewiß,
sie hatte die rohe Züchtigung noch
lebendig im Gedächtnis. Die Mut-
ter seufzte tief auf.

„Schon gut, schon gut. Ich will
dich weiter nicht belästigen“, mur-
melte sie resigniert und verließ das
Zimmer. Die Freude über das wie-
dergefundene Schmuckstück war
wie weggeblasen. Hatte sie damals
voreilig gehandelt und der Tochter
eine tiefe Kränkung zugefügt? Ih-
rer Einzigen. Ihr war, als habe sich
eine Schlucht zwischen ihnen aufge-
tan. Der Goldschmuck lag nun an
seinem Platz in der Schatulle. Aber
sie wurde das Gefühl nicht los, daß
sie etwas viel Bedeutsameres ver-
loren hatte.

daß man hört,
wie an der Küste
des Ochotzischen Meers
die Schüler ihre große Pause
feiern:
es ist noch stockfinster,
steigt man aber
aufs Dach der Moskauer
Universität,
so sieht man ganz klar,
wie die sibirische Sonne
aufgeht.
Deutsch von Robert Weber

Wenn alle so wären

In ihrem Element

Die Operation dauerte zwei ganze Stunden, und kein einziges Mal mußte Kassymow die Operationschwester um ein Instrument bitten: sie verstanden einander ohne Worte.

„Ella kennt ausgezeichnet den Verlauf jeder Operation, und jedesmal reicht sie mir gerade das, was ich im Augenblick brauche“, betonte der Arzt Kassymow. Darum ist solch eine Operationschwester eine unersetzbare Gehilfin des Chirurgen. Es trifft sich oft zu, daß Ella Müller mit mir zusammen arbeitet. Sie macht es immer gut.“

Schon früher hatte ich Ella Müller loben hören, und der Leiter des Operationsblocks Iwan Baskan sagte: „Sie arbeitet präzise wie ein Juwelier und benutzte wie eine echte barmherzige Schwester.“ Als ich später das Mädchen in der Arbeit beobachtete, konnte ich mich von der Richtigkeit dieser Worte überzeugen.

Nicht gleich hatte Ella ihre Berufung erkannt. Sie wünschte, Lehrerin zu werden. Das begann, als sie noch ihre Puppen „unterrichtete“ und etwas später dem Schwesternkurs im Lernen half. Nach dem Abitur im Sommer, kam Ella aus Koktschetaw zu ih-

rer Schwester nach Balchasch und blieb in unserer Stadt. Zuerst arbeitete sie einige Zeit im Kindergarten und bezog dann etwas unerwartet für sich selbst die medizinische Fachschule. Ella lernte sehr eifrig und absolvierte diese ausgezeichnet. Sie beabsichtigte, an die Hochschule zu gehen. Doch vorerst wollte sie sich in der Praxis prüfen.

Sie durfte wählen: entweder im Operationsaal oder als Pflegechwester in der internistischen Station zu arbeiten. Zugleich hatte eine andere neue Mitarbeiterin das Recht auf diese Wahl, und Ella fürchtete, daß ihre Hoffnung, bei der Chirurgie eingestellt zu werden, plötzlich scheitern könnte. Sie gestand der Kollegin ihren sehnlichen Traum, und Ljuda verzichtete auf diesen Posten.

Ella Müller fühlte sich gleich in ihrem Element. Sonderbar, daß sie einen anderen Beruf hatte haben wollen! Das Mädchen bemühte sich, ihre anfänglichen Praktikantenkenntnisse so schnell wie möglich zu vervollkommen und die Leistungen auf ein hohes berufliches Niveau zu bringen. Oft blieb sie nach der Arbeit auf der Station und bat

manchmal die Chirurgen um die Erlaubnis, außer der Reihe Dienst zu machen. Es wurde aber nicht immer gestattet, und zwar wegen der Überbelastung, denn jede Operation ist für alle Teilnehmer mit großen Anstrengungen verbunden. Doch man schätzte ihren guten Willen, und die Schwester Müller stieg in der Achtung ihrer älteren Kollegen.

Heute ist Ella Müller „Berufsbester“ und hat bereits Schülerinnen. Sie ist Lehrmeisterin von Natascha Otjashkina und unterstützt deren Streben, selbstständig zu sein, auf jede Weise. Gewöhnlich übernimmt der Schüler die Methoden seines Lehrers. Die Krankenschwester Nadescha Roshnowa hatte Ella viele wertvolle Ratschläge gegeben. Ihre Fertigkeiten übermittelte sie nun Natascha. Meistens ist jeder Chirurg, der eine Hilfskraft für sich ausbildet, d. h. eine hochqualifizierte Operationschwester neben sich sehen möchte, ein aufmerksamer Lehrer. Das war für Ella alle Chirurgen: Alexander Sokolezki, Michail Schwed, Jefrat Oganesjan und Viktor Waiter.

Die Jugend hat ihre besonderen Interessen, und die Komsomolzin Müller blieb ihnen nie fern. Sie

war mehrere Jahre Mitglied des Komsomolkomitees des Balchascher Krankenhauses, und heute steht die Parteikandidatin Müller diesem Komitee vor. Das ist natürlich mit zusätzlichen Pflichten verbunden, und es ist nicht Eilas Art, ihre Aufgaben in erstrangige und nebensächliche zu teilen. Eine dieser Aufgaben besteht auch darin, keine passiven Jugendlichen in ihrer Mitte zu haben. Das ist manchmal sogar schwieriger, als mehrere Stunden im Operationsaal zu arbeiten. Dort ist ja in der Regel alles klar, höchstens muß sie den operierenden Arzt um eine Erklärung bitten. In der gesellschaftlichen Arbeit kommt es aber auch auf die Fähigkeit an, manchen komplizierten Charakter zu ergründen und dabei immer taktvoll zu bleiben. In diesem Punkt kreuzen sich ihre besten Charakterzüge: wahre menschliche Teilnahme und die Bereitschaft, anderen zu helfen.

„Die Arbeit im Operationsaal entwickelt das Gefühl der Verantwortung. Es geht um Menschenleben. Da heißt es, sich möglichst zu sammeln und nur an diesen Menschen zu denken. Eine große Anspannung ist es wohl. Doch groß ist auch die Genugtuung, diese Arbeit gut geleistet zu haben“, sagt die Operationschwester Ella Müller.

Wassili BUCHALO
Balchasch

Verse am Wochenende

„Propheten“

Sie prophezeiten Siebzehn schon das „Ende“ der eben erst gebornen Sowjetmacht. Man könnte füllend viele dicke Bände mit dem, wie sie verhöhnt und verlacht.

Die einen gaben uns nur ein „paar Wochen“, nur eine kurz bemessene „Galgenfrist“, und haben über uns den Stab gebrochen, als dann zur Waffe griff der Weißgardist.

Die Intervenenten wahrzumachen suchten die Prophezeiungen mit Gewalt — doch blutige Mißerfolge sie verübten als unverhofften, bösen „Sachverhalt“.

Staatsoberhäupter und Minister sagten auch später unsere Untergang voraus, die aber keine Frist zu nennen wagten, weil wir gewonnen schon gar manchen Strauß.

Sie lachten über unsre Fünfjahrpläne: ihr „Scheitern“ sei von vornherein bestimmt“, und fletschten wütend und enttäuscht die Zähne, weil der Erfolg der Pläne sie ergrimmt.

Die braunen „Weitererben“ erfanden die Mär von einem „Eisernen Koloß“ — sie gingen, wie bekannt, dabei zuschanden mitsamt dem ganzen Satellitenroß...

„Wenn heute Präsidenten prophezeien, des „Kommunismus Ende“ sei schon nah, was das erst kürzlich wiedermal geschah, muß man die blinde Unkenntnis verzeihen, weil sie ganz offensichtlich große Laien in puncto Weltgeschichte sind. Ja-ja!

Rudi RIFF

«Neftjannik» singt und tanzt

Merkwürdig nehmen sich vor den Bohrtürmen die weißen Schwanenkleider der Tänzerinnen aus. Das ist aber typisch für die Ölfelder von Gurjew, wo das Gesangs- und Tanzensemble „Neftjannik“ zu Hause ist. Dieses Laienkollektiv tritt regelmäßig vor den Erdölarbeitern und Fischern mit kasachischen und russischen Liedern und Volkstänzen auf.

Ich hatte die Möglichkeit, dieses Volksensemble in Alma-Ata zu sehen, wo es Rechenschaftskonzerte gab. Es besteht seit 1953 und vereint Arbeiter und Ingenieure der Erdölindustrie, Studenten und Lehrer. Anfänglich waren es nur 30 Jungen und Mädchen, die in Lied und Tanz verlebten waren. Als der Ballettmeister Dmitri Arsentjew die Leitung des Ensembles übernahm, wuchs die Teilnehmerzahl sprunghaft an.

Selt dieser Zeit haben die Laienkünstler über 30 Konzertprogramme vorbereitet, die jedesmal zu einem Ereignis in jenem Gebiet wurden. In diesen Programmen fanden das Leben, die Arbeitstagen der Chemiker, Erdölarbeiter, Fischer ihren Niederschlag. Den Höhepunkt bildeten die Gesangs- und Tanzsuiten „Kasachische Rhapsodie“, „Kasachstan — Gulstan“, „Die Jugend von Mangyschak“, „Völkerfreundschaft“. Für die aktive Teilnahme an der künstlerischen Betreuung der Bevölkerung wurde dem Ensemble 1963 der Titel „Volkskollektiv“ verliehen.

Die Tätigkeit des Ensembles wird vom künstlerischen Rat des Kulturhauses der Erdölarbeiter „Ordnungskidse“ koordiniert und geleitet. Die Teilnehmer studieren die Notenkunde, üben verschiedene klassische und Charaktertänze ein. Das alles fördert die

Berufsmeisterschaft der Sänger und Tänzer.

In den 28 Jahren seines Bestehens hat das Ensemble über 1000 Konzerte gegeben, darunter auch 1967 im Kremplapalast und 1969 im Säulensaal des Hauses der Gewerkschafter in Moskau.

Heute hat das Kollektiv unter der Leitung von Shems Baspajew das Programm „Blühe, mein Kasachstan“ eingeübt. Baspajew studiert an der Leningrader Hochschule für Kultur. Viele Ensemblemitglieder haben sich zu Leitern und Regisseuren verschiedener Laienkunstkollektive emporgearbeitet.

Alljährlich bestätigt das Ensemble „Neftjannik“ seinen hohen Titel „Volkskollektiv“. Das

zu tragen in großem Maße seine Stammitglieder Berik Kulabajew, Kalkan Maykenow, Tamara Utogenowa, Irina Manina und andere bei, die den Geist und die Traditionen des Ensembles prägen und weiterentwickeln.

In diesem Jahr wurde das Ensemble „Neftjannik“ Preisträger des Republikwettbewerbs der Gesangs- und Tanzkollektive.

Tatjana BRAUN,
Korrespondentin
der „Freundschaft“
Alma-Ata — Gurjew

Im Bild: Der Tanz „Akkular“ in der Aufführung der choreographischen Gruppe des Ensembles.
Foto: Alexander Felde



Würdige Dynastie

Unlängst besuchte ich das Dorf Mitrolanowka, die Zentralsiedlung des Sowchos „Krasnoselski“. Im Gespräch mit dem Parteisekretär Wilhelm Windschuh kamen wir auf Familien zu sprechen, welche als Beispiel für gute Arbeitserziehung dienen können.

„Solche Familien gibt es bei uns viele“, sagte Windschuh. „Nehmen wir die Vorraths...“

Der Stammvater dieser Ackerbauerdynastie ist Peter Vorrath, ein angeborener Getreidebauer. Er ist schon Renner, hilft aber bei den heißen Feldarbeiten nach Kräften mit. Sein Sohn August Vorrath sieht der Traktoren- und Feldbaubrigade Nr. 5 vor, der besten im Sowchos.

Er ist ein feinfühler, fürsorglicher Mensch und ausgezeichnete Organisator. So die einhellige Meinung der Mechanisatoren aus seiner Brigade.

Wer war bei der Aussaat Sieger im Wettbewerb und behauptete diese Position auch bei der Heumahd? Wieder nennt man die Dynastie Vorrath: Peter, der Sohn des Brigadiers, Alexander und Valeri, die Enkel des Arbeitsveteranen. Sie erfüllen ständig je anderthalb Tonnensoll — bei einer beliebigen Arbeit.

Die drei verheirateten Töchter — Hilda Kurinnaja, Emilie Dellos und Erna Brick führen im Wettbewerb der Maschinenmalerinnen.

„Erzählen Sie uns bitte, wie sie ihre Kinder zu rechtschaffenen, arbeitsamen Menschen erzogen haben“, bat einmal die Agitatorin und Dorfbibliothekarin Augustine Makarewitsch den Vetternen.

„Da gibt es kein Geheimnis“, antwortete Peter Vorrath. „Der Kern liegt stets im persönlichen Vorbild der Eltern. Willst du arbeitsliebende und ehrliche Kinder erziehen, sei selber so ein Mensch!“

„Unlängst erlebte der alte Vorrath eine große Freude: Er hielt den ersten Urenkel Ernst auf den Armen. Er wird würdiger Bürger unserer großen Heimat werden, fleißig bei der Arbeit, ehrlich und gutherzig im Leben. Hat er doch neben sich würdige Leute, die ihn erziehen werden.“

Leo SEIDLER
Gebiet Zelinograd

GTO bewährt sich

Im April des l. J. wurden im Gebietskomitee für Körperkultur und Sport die Sieger im sozialistischen Wettbewerb unter den Sportkollektiven bestimmt. Mehrere Kollektive in den Städten und Rayons des Gebiets haben die Leistungsprüfungen zum Erwerb des GTO-Abzeichens gut bestanden. Besonders sei hier der Rayon Serenda genannt, wo Johann Refegert das Sportkomitee leitet. Allein im vorigen Jahr haben im Rayon 342 Personen, Vertreter verschiedener Altersstufen, das GTO-Abzeichen erworben. 303 von ihnen haben die Höchstleistung erreicht und bekamen die Abzeichen in Gold verliehen. Die Sportler des Rayons Serenda sind immer unter den besten im Gebiet in Winterwie auch in Sommersportarten. Manche von ihnen sind weit über die Grenzen des Gebiets bekannt. So wurde Valeri Jewtin Trainer der Kindersportschule in Serenda, Republikmeister im Wintermehrkampf.

Bedeutend sind die Leistungen in Körperkultur und Sport auch im Rayon Kellerowka.

Gut steht es darum vor allem im Tschapajew-Kolchos. Die besten Sportler sind gewöhnlich auch Schrittmacher in der Produktion. Es ist dies z. B. der Kommunist Boris Lange, Mitglied des Kolchosvorstands. Er ist Schlosser, Bestarbeiter in seinem Beruf, aber auch Inhaber des Abzeichens „Mitglied der Auswahlmannschaft des Rayons in Volleyball. Drei Jahre nacheinander leitete Boris Lange einen Ernte-Transport-Komplex. Voriges Jahr hatte er: Kombiführer Lange während der Erntesaison 1400 Tonnen Getreide gedroschen. Das war die Höchst-

leistung im Kolchos, für die ihm der Orden „Arbeiterhelfer“ dritter Stufe verliehen wurde.

Gut gestaltet ist der Sport und die Körperkultur in den Sowchosen „Sarymbetski“, „Karatski“, „Lawrowski“ sowie im Kolchos „Dimkrow“ des Rayons Kellerowka, in den Sowchosen „Abal“ und „Leninski“ des Rayons Tschkalowo u. a.

Die Erfolge unserer Sportler liegen auf der Hand. Es ist vor allem das Verdienst unseres Trainers Wladimir Jendruschjewski, der die Auswahlmannschaft des Gebiets im Mehrkampf des GTO-Komplexes trainiert.

In den letzten Jahren sind die Leistungen unserer Mannschaft in den Republikwettkämpfen sichtbar gestiegen. Zu den Siegern im GTO-Mehrkampf, der in verschiedenen Gebieten und Republiken ausgetragen wurde, gehört beispielsweise Anton Urax, Vorsitzender der Stadtgesellschaft „Sshastar“.

Zugleich gibt es in der Arbeit mancher Sportkollektive wesentliche Mängel. In manchen Sowchosen und Kolchosen, Industriebetrieben und Schulen gibt es keine GTO-Inspektionen, und wo sie gegründet sind, existieren sie nur formell. Rückständig in Sportfragen sind das Werk „Metallist“, das Bekleidungswerk „40 Jahre Komsomol“ sowie die Kraftwagenkolonne Nr. 2557.

Ungenügend propagiert man den GTO-Komplex in den Rayons Walchanowo und Kysitu, besonders in den Sowchosen „Bedaiski“, „Amangeldinski“, „Tschernigowski“. Daher ist die Zahl der Inhaber des GTO-Abzeichens in diesen Rayons im Vergleich zu den anderen wesentlich geringer. Das Gebietskomitee für Körperkultur und Sport steht heute vor der großen Aufgabe, die Sportarbeit in den genannten Betrieben rapid zu verbessern. Sport und Arbeit sind heute voneinander wahrhaft untrennbar.

Valeri SAGAJDATSCHNY, Instrukteur im Gebietskomitee für Körperkultur und Sport
Koktschetaw

„Tag offener Türen“

Im Pädagogischen Institut „N. W. Gogol“ von Kysil-Orda ist der „Tag offener Türen“ für die Schulabsolventen der Stadt Tradition geworden.

Kürzlich fand solch ein Treffen der Schüler mit dem Studenten- und Pädagogenkollektiv der physikalisch-mathematischen Fakultät statt. Mit Interesse hörten sich die Versammelten die Ansprachen des Dekans der Fakultät D. Koschorow sowie der Pädagogen Sh. Uteuljewa, W. Klim, A. Saktaganow und der Studenten an.

Die Laienkünstler der Hochschule gaben für die Gäste ein großes Konzert. Danach besichtigten die Jugendlichen die Unterrichtskabinette und Labors.

Ähnliche Zusammenkünfte fördern die Berufsberatung der Schulabsolventen und gestalten die Studentenaufnahme differenzierter.

Woldemar WERWEIN

Verlorener Wunschtraum

Off meint man, daß man gewisse Dinge nur ein einziges Mal erleben kann, aber das stimmt nicht. Hier ein Beispiel: Iwan Stepanowitsch Rogow feierte zweimal hintereinander den Jahreswechsel. Zuerst verabschiedete er das alte Jahr mit seinen Kollegen, nachher begab er sich nach Hause, um im Familienkreis das neue Jahr zu begrüßen.

Er geht und sieht: Da liegt doch auf der Straße eine Zehn-Kopeken-Münze. Iwan Stepanowitsch hebt sie auf, wischt sie an seinem Mantel ab, steckt sie in die Tasche. Eigentlich wollte er seinen Weg fortsetzen, aber er suchte weiter, die Münzen wachsen ja wie Pilze aus der Erde. Richtig, da liegt wieder ein Zehn-Kopeken-Geldstück, es ist schmutzig, das macht nichts! Iwan Stepanowitsch lächelt, bückelt sich, sucht und findet in einer Viertelstunde vierzig Zehn-Kopeken-Münzen.

„Ne, na, was für ein Glück!“ denkt Rogow. „Wahrscheinlich hat ein Betrunkener sein Gehalt verloren, wahrscheinlich hat er es in Kleingeld erhalten. Er sucht und sucht, nach der fünfzehnten Zehn-

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Kopeken-Münze denkt er daran, was er sich für angenehme Dinge jetzt leisten könnte, doch nach der fünfzigsten Münze kommt ihm die Angelegenheit doch verdächtig vor.

„Nein“, dachte er, „nach einem verlorenen Gehalt sieht das nicht aus. Wahrscheinlich hat der Kassierer des benachbarten Kinos das Geld in einem löchrigen Beutel zur Bank bringen wollen!“

Nun fing es auch noch zu schneien an; jetzt näherte er sich der hundertsten Münze und beschäftigte sich mit folgenden Gedanken: „Ich werde meiner Frau einen Pelzmantel kaufen, einen Farbfernseher werden wir uns anschaffen, eine Auslandsreise werde ich mit Claudia machen.“

In Gedanken versunken, steckte

Iwan Stepanowitsch die Hand in die Tasche, um das Geld nachzuzählen, aber es war kein Geld da, nicht eine Münze!

Die Manteltasche war schwer, schwer von Schmutz und von der Feuchtigkeit, denn sie hatte ein großes Loch!

Rogow blickte nach unten und sah eine Zehn-Kopeken-Münze. Diese war die einzige Münze, die Iwan Stepanowitsch an diesem Abend nicht weniger als dreihundertmal aufgehoben hatte! Er warf das Geldstück fort, zog den Kopf ein und torkelte nach Hause, wo er seiner Frau Claudia Vorwürfe machen wollte, daß sie ihm im alten Jahr das Loch in seiner Manteltasche nicht zugestöhnt hatte.

Wladimir PRUTZKOW

Krambambuli

cher und Verbrecher!“, johlte er, und öffnete die Tür. Als Peter in einen großen, aber spärlich erleuchteten Raum gestoßen wird, öffnen sich zwei Seitentüren, und aus jeder tritt eine Frau in Maske und setzt sich hinter den Tisch. „Wir beginnen“, sagt eine der Maskenfrauen, und der Riese mit der roten Schleife setzt sich zwischen die Frauen, zieht ein dickes Buch aus der Schublade hervor und gebietet, Peter den Watschewich aus dem Mund zu entfernen...

„Ihr Name ist also Mittelsmann, jener Taugenichts, der der berühmten Lutter“ Krambambuli produziert und absetzt“, beginnt der Riese.

„Gottbewahr, wo denken Sie hin! Ich bin ein ehrlicher Mann, ich kann mich ausweisen. Mein Gum Jorg, ja, der hatte mal ein Krambambulimaschinen herbeigeschleift, aber ich! Oh, da ist ein schrecklicher Irrtum geschehen...“ Peter seufzt.

In diesem Augenblick flücht ihm einer der Entführer ins Genick. „Sage die Wahrheit“, fordert er und blickt Peter streng an.

„Sie sind außerdem auch noch ein Verleumder ehrlicher und willensstarker Männer“, beginnt der Häuptling, „den Jorg kennen wir, der hat sich beizeiten in die Hände genommen und bekehrt. Aber Sie schmuggeln eifrig weiter.“

„Sie haben sich wirklich sehr geirrt“, versucht sich Peter zu rechtfertigen, aber da erhebt sich eine der maskierten Frauen, tritt er an ihn heran und sagt: „Er ist es, der erste Krambambuli-Produzent in unserem Bezirk: ich kenne ihn ganz gut seit jener

verhängnisvollen Nacht, als sich mein Mann an seinem Fusel vergiftet hatte...“

„Wir zweifeln ja auch gar nicht daran — wir haben diesen Schuft lange beobachtet, den Mittelsmann“, fährt der Riese fort, „wissen Sie“, wendet er sich an Peter, „wir sind eine gesellschaftliche Organisation „Kampf dem Krambambuli“ und fordern Genugtuung für Qual und Schande.“

„Wie soll der Bösewicht und Trunksuchtförderer bestraft werden?“, wendet er sich an die Maskenfrauen.

„Dem Volksgericht übergeben!“ antworten die Maskierten zugleich, und da scheint es Peter, als ob er die Stimme seiner Frau heraushört... Aber er kommt nicht dazu, sie um Gnade zu bitten — die zwei Schelme zerren ihn wütend fort in ein anderes Zimmer. Er schreit um sein armes Leben, schlägt um sich, wie ein Boxer...

„Um Himmelswillen, Petri!“ schreit seine Frau, „du machst ja n Lärm, als ob er dich foltern tät.“ Bärbel erhebt sich und knipst das Licht an.

„Jesses, jesses!“, japsst Peter, „gottseidank, daßde mir in die Seit gestoübe host.“ So n dawaische Traum...“

„Woll schun widr n Aipchdruck?“ „Jesses ja, dr Alpch. Wu is n däs Schnapsmaschine, Bärwi? Dr Dawil solls owr doch uf dr Stell haulte zammt mit den Krambambuli.“ Er sucht den „Zauberkeßel“ sofort auf und schlägt ihn in Stücke, die letzte Flasche „Krambambuli“ gießt er in die Wasserleitung... „Jetzt is dr Alpch ausgriewel!“ jauchzt Bärbel, und die Armseel hot endlich Ruh...“

„Uf immr“, sagt Peter erleichtert.

Klemens ECK



„Vor allen Dingen müssen Sie mehr Früchte essen. Aber nicht schälen. Essen Sie die Schale ruhig mit“, verordnete der Arzt. „Was essen Sie denn am liebsten?“ fragte er noch.

„Nüsse.“

„Lehrer: „Daß es nicht auf die Quantität ankommt, Herr Lehrer.“ „Bis Quantität in Qualität umschlägt geht manchmal viel Zeit herum.“

„Die Sekretärin schaut vornehm aus dem Fenster. Der Direktor schaut ihr einige Zeit zu. „Was machen Sie am Sonntag, Janat?“

„Nichts, Genosse Direktor, ich habe noch kein Programm“, lächelt koket die Sekretärin.

„Dann möchte ich Sie aufmerksam machen, daß heute nicht Sonntag ist!“

„Mark Twain war ein starker Raucher. Einmal besuchte ihn ein Freund und fand ihn in einer dunklen Rauchwolke. „Mein Gott“, rief der Gast, „das ist ja eine Luft, die einen Ochsen töten könnte!“

„Entschuldige“, sagte Mark Twain, „ich habe nicht gewußt, daß du mich besuchen wirst.“

Redaktionskollegium
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Sein Studium dauert fort

Wenn man im Sowchos „Tscherkasski“, Rayon Sowetski, nach den besten Propagandisten fragt, so nennt man unbedingt unter anderen auch Alexander Benz. Obwohl er schon Rentner ist, ist er noch immer arbeitslustig.

Der Propagandist Alexander Benz teilt aus seinem reichen Wissen die Erfahrungen mit, hebt das ideologische Bewußtsein seiner Zuhörer.

Besondere Aufmerksamkeit bringt er gegenwärtig der Propagandierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU entgegen. A. Benz macht die Hörer mit den Materialien des Parteiforums ausführlich bekannt, läßt sie die Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR gründlich studieren, verbindet gekonnt die Theorie mit dem praktischen Leben im Sowchos.

Alexander Benz besucht häufig das Gebietspartei-Komitee, um sich dort Rat zu holen. Auch wählt er im Haus für politische Aufklärung entsprechende Literatur.

Obwohl das Schuljahr der politischen Schulung vorbei ist, behauptet Alexander Benz, daß für einen guten Propagandisten das Studium jederzeit fortgesetzt.

Vitali LAUTENSCHLÄGER
Gebiet Nordkasachstan



Dieser Tage erreichte das Kollektiv der Zelinograder Buchhandlung „Drushba“ die freudige Nachricht: Die Leiterin der Buchhandlung Frieda Denning ist für ihre ersprießliche Arbeit im zehnten Planjahr mit dem Medaille „Für heldenmütige Arbeit“ ausgezeichnet worden. Frieda Denning (unser Bild) ist beinahe zwanzig Jahre im Buchhandel tätig. Viele ihrer ehemaligen Lehrlinge sind heute Aktivisten des sowjetischen Handels.

Foto: Viktor Krieger

„Es ist schon dunkel, als Peter auf die Straße geht um seinen gewöhnlichen Spaziergang in aller Ruhe zu genießen. Als er um die Ecke biegt, um der baumreichen und ruhigen Friedensstraße zuzusteuern, stürzen zwei Personen aus einem Versteck hervor und versperren ihm den Weg. Einer — ein recht stämmiger und beweglicher Kerl — blickt ihm frech ins Angesicht, mustert ihn flüchtig, und sagt: „Er ist es.“

„Aha!“, guckst der andere, ein hoher Schlacks mit einer schauerhaften Schramme am Kinn, „endlich haben wir dich“ und packt Peter mit eisernem Griff beim Arm. Er versucht sich zu verteidigen, aber man läßt ihn gar nicht dazu kommen. Im Handumdrehen hat ihm der Stämmige den Mund mit einem Watschewich verstopft, faßt ihn von der anderen Seite unter — und heidil! Wer da nicht will, der muß... Und nirgends eine Seele in der Nähe, die sich vielleicht für ihn hätte einsetzen können... Verhängnisvoll!

„Die Schulte schleppen dich in eine dunkle Ecke“, denkt er, „und blasen dir das Licht aus... Man kommt ja in solchen Situationen, auf allerlei Gedanken! Nach einer kurzen Weile während ihm die Entführer mit Drohungen und kleinen Rippenstoßen traktieren, kommen sie mit Peter vor ein Gebäude, das ihm ganz unbekannt ist.

Im eigenen Stadtbezirk, gar nicht weit von seiner Wohnung... Es ist rätselhaft für ihn.

„Unser Stab“, sagt der eine.

Auf der Freitreppe steht ein Riese mit einer roten Schleife über die Schulter und nicht beflissen, soviel wie, ihr habt nicht fehlgegriffen, er ist es. „Himmlicher Vater“, denkt Peter, „der kann mich doch gar nicht kennen, ich wenigstens sehe diesen Goliath zum ersten Male!“

„Nur mal herein mit dem Schlei-